

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Stadtdiskurs hat
begonnen 225
- Die Jahre 1932 - 1942 227
- Meldungen 228
- Aus der Gemeinnützigen 229
- Chronik Juni und Juli 230
- Gründerpreis vergeben 231
- Votum für ein
zeitgenössisches Theater 232
- Bürgerschaft im Juni 234
- Ein Haus voller
Lebensfreude 236
- Kritiken: Musik, Oper,
Literatur 238
- Unser Bürgergast schildert
Lübeck-Eindrücke 240
- Leserbriefe 243





LÜBECKISCHE BLÄTTER

13. September 2014 · Heft 14 · 179. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Das typisch Eigene der Stadt klar und prägnant machen.“

Der Lübecker Stadtdiskurs findet viel Aufmerksamkeit und Interesse

Manfred Eickhölter

„Ich kenne Partizipationsveranstaltungen aus Hamburg und anderen Städten. Was ich heute erlebt habe, war etwas anderes und überrascht mich positiv.“ Alexa Färber, Professorin an der Hafencity-Universität Hamburg, zog gegen 21 Uhr ein positives Fazit der Auftaktveranstaltung zum Stadtdiskurs am 3. September. Der Große Saal der Gemeinnützigen war sehr gut besucht; die Erwartungen des Publikums schwankten zwischen skeptisch und vorsichtig interessiert.

Direktor Titus Jochen Heldt hatte die Gäste des Abends im Namen der Gemeinnützigen begrüßt. Heldt begründete die Initiierung des Stadtdiskurses aus der Tradition der Gemeinnützigen als freiwilligem Zusammenschluss von Bürgern, die sich für die Entwicklung der Stadt verantwortlich engagieren. Antje Peters-Hirt, stellvertretende Direktorin, bedankte sich bei Prof. Ulf Matthiesen, Stadtethnologe an der Humboldt-Universität Berlin, mit dem freundschaftlichen Satz: „Lieber Ulf, ich danke für Dein Eintauchen in unsere kleine große Stadt.“

Die beiden Initiatoren der Diskussionsreihe und des Abends, Antje Peters-Hirt und Ulf Matthiesen, sorgten mit einer abwechslungsreichen Mischung aus „O-Tönen“ einer Bürgerbefragung, einer Sequenz von Lübeck-Fotografien, Kurzstatements von „Funktionsträgern“ sowie viel Raum

für Wortbeiträge aus dem Saal dafür, dass schon bei dieser ersten Veranstaltung sich zeigen konnte, was nach Ulf Matthiesens Vor-Urteil – auch im Blick auf die 225-jährige Geschichte der Gemeinnützigen – als eine von Lübecks Besonderheiten anzusprechen ist: „Es gibt hier eine Kultur des



Drei, die munter kundtaten, wie sie Lübecks Zukunft sehen: Birte Lipinski, Hans-Achim Körber und Cornelius Borck (Foto: Vanessa Melzer)

„Ärmelaufkreppe.“ Diese wurzte in der Tradition der bürgerschaftlichen Identifikation mit dem Stadtganzen.

O-Töne aus dem „Offenen Kanal“

Meinungsäußerungen aus einer Befragung des kommunalen Radiosenders zu Beginn des Abends hatten von Anbeginn eine entspannt-heitere Atmosphäre geschaffen. Lübeck sei, so eine Stimme aus

dem Chor der Schwärmer, „die schönste verschuldete Stadt“, „die schönste Stadt der Welt – nach Hamburg“, „Balsam für die Seele“, sie sei „Heimat“. Nein, sagte ein Spötter, Lübeck sei „tot“; andere Urteile lauteten, die Stadt sei allenfalls ein „Schönchen“, „ein Ort, an dem nicht gewollt wird, dass junge Menschen hier leben“, die Stadt sei „fahrradpolitisch chaotisch“. Eine versöhnliche Stimme räumte ein, die Stadt sei ja eigentlich doch ganz liebenswert, weil es nun endlich „vorangehe mit der Neugestaltung des Broilingplatzes“.

Statements von Interessierten

Sieben stakeholder (laut Wikipedia eine Person oder Gruppe, die ein berechtigtes Interesse am Verlauf oder Ergebnis eines Prozesses oder Projektes hat), bekamen jeweils drei Minuten Zeit für pointierte Stellungnahmen zum Thema: „Wo steht Lübeck heute, wo sollte es morgen stehen?“ eingeräumt.

Cornelius Borck, Wissenschaftshistoriker, fragte, wie der kraftvolle Impuls des Einsatzes der Lübecker für den Erhalt ihrer Universität in weiteren positiven Aktivitäten fortgeführt werden könne in einer Stadt, die sehr häufig den Eindruck erwecke, hier sei letztlich alles fest gefügt und starr. Der Ex-Lübecker Stadtbildpfleger Hans-Achim Körber wandte den Begriff

Museum auf die gebaute alte Stadt an und besetzte ihn positiv: Ein Museum habe mit originalen Objekten zu tun; mit diesen müsse pfleglich sorgsam umgegangen werden und man dürfe die Originale nicht kommerzialisieren.

Dr. Birte Lipinski, 32 Jahre alt, Leiterin des Buddenbrookhauses seit Anfang April dieses Jahres, fragte, ob eine Stadt mit viel Kultur noch mehr Kultur vertrage; sie bejahte dieses. Man solle einen Ort mit viel Kultur mit noch mehr Kultur stärken, denn jenseits der Stadtgrenzen entwickle Kultur Strahlkraft und festige den Namen einer Stadt positiv; nach innen schaffe Kultur Identifikation. In einer Stadt mit ausgeprägter historischer Kultur (Hansmuseum; Gedenken an Heinrich und Thomas Mann) erfordere das Bewahren Experimente und die Traditionspflege Erneuerung. Diese Innovationsimpulse stärkten die Kreativwirtschaft.

Die Vorstandsvorsitzende der Possehl-Stiftung, Renate Menken, machte es kurz: 1. Die Stadt brauche eine florierende Wirtschaft, die Gewinne mache und Steuern zahle; 2. Die Stadt brauche eine intakte Demokratie, die „demütig“ ihren Auftrag zum Wohle der Stadt erledige; 3. Es gäbe, und das sei Lübecks Stärke, ein ausgeprägtes Bürgerengagement.

Ausgründungsspezialist Dr. Raimund Mildner bündelte die Äußerungen seiner VorrednerInnen in der Formel „Glückliches Lübeck“ und setzte dann eigene, andere Akzente. Dass es wenig stadtstaatliches Handeln gäbe mangels finanzieller Gestaltungsspielräume, sei gut. Dafür gäbe es im wirtschaftlichen Bereich viele positive Initiativen. Kulturangebote gäbe es hingegen bereits mehr als genug, man solle sich konzentrieren und, so sein Leitbegriff, „Kulturkorridore“ schaffen und diese im „Schulterchluss“ in Richtung Qualitätssicherung bzw. -steigerung bearbeiten.

Gymnasiast Thorben Rodust konzentrierte sich auf einen einzigen Aspekt: Er lebe hier und wolle hier auch demnächst sein Abitur bauen. Dann aber würde er gehen. Ihm fehle es in dieser Stadt an Partizipationsmöglichkeiten für Jugendliche.

Altstadentwickler Jörg Sellerbeck erinnerte an die positiven Erfahrungen im Bürgerbeteiligungsprojekt zur Gestaltung der Achse Klingenberg-Schragen. Ferner hält er es für wünschenswert, dass Lübecks Universität eine geisteswissenschaftliche Fakultät ausbildet mit Schwerpunkten in den kulturwissenschaftlichen Disziplinen, in denen der historische Wissensort Lübeck bereits ausgeprägte Stärken besitzt.

Diskussionsschwerpunkte

In den Beiträgen aus dem Publikum zeigten sich erste zukunftsorientierte Themenbereiche. Auf die skeptische Frage, ob Lübeck neben Hamburg bestehen könne, kam von Thorsten Fürter (Grüne) die Antwort, man solle die Chancen der Zusammenarbeit, bspw. in der „Metropolregion“, nutzen. Wolfgang Pötschke, Aufsichtsratsvorsitzender der Sparkasse, erkannte zwischen wirtschaftlichen Zielstellungen und sich steigernder kultureller Vielfalt keinen Zielkonflikt, sondern im Falle Lübecks ein Zusammenspiel. Die „Treiber“ der wirtschaftlichen Entwicklung seien Forschung und Wissenschaft. Die klugen Köpfe dieses Bereiches aber erwarteten viel Kultur.

Auf die Frage, ob es nicht illusionär sei, an die Etablierung einer geisteswissenschaftlichen Fakultät in den kommenden Jahrzehnten zu glauben und sich dafür im Kompetenzgerangel mit der Landesuniversität zu verkämpfen, gab es mehrere Antworten aus dem Publikum, die die Problematik, aber auch die Chancen des jetzigen Zustandes bekräftigten und deutlich werden ließen, dass es innerstädtischen Klärungsbedarf gibt. Der frisch gewählte Präsident der Lübecker Universität, Prof. Hendrik Lehnert, stellte in den Diskussionsraum die Überlegung: „wie viel ‚Stadt‘ verträgt die ‚Universität‘, wie viel ‚Universität‘ verträgt die ‚Stadt‘?“ Er würde einen kulturwissenschaftlichen Schwerpunkte der Universität gutheißen, glaube aber eher an Realisierungschancen für eine technische Universität.

Architekt Ingo Siegmund formulierte die These, in einer Stadt wie Lübeck fehle es im Gegensatz zu großen Kulturstädten an Möglichkeiten, subkulturelle Milieus zu entwickeln. Diese aber seien besonders für junge kreative Menschen als Experimentierraum wichtig und attraktiv. Das sei ein Grund, warum junge Leute Lübeck verließen.

Aus dem Publikum wurde auch angemerkt, Lübecks Stadtverwaltung zeige sich in den Bereichen Stadtplanung, Stadtentwicklung in Einzelfragen konziliant und offen, im Grundsätzlichen aber zeige sie deutliche Vorbehalte gegen Beteiligungswünsche der Stadtbewohnerschaft.

Basales Wissen

Prof. Ulf Matthiesen hielt sein einführendes Referat im Sinne der Gesamtregie des Abends kurz. Er hob als einen der Leitgedanken des Diskurses hervor, die Stadtgestalt als Ganze und das Ganze der Stadt in den Blick nehmen zu wollen. In der Stadthnologie und -soziologie habe

der Gedanke Fuß gefasst, dass es lohnend sei, nach der Eigenlogik bzw. den Eigenlogiken jeder Stadt zu suchen. Ziel sei es, das Eigene typischer und klarer zu machen. Diese Blickweise soll im Lübecker Stadtdiskurs, der ein Experiment ohne Vorbild sei, erprobt und eingeübt werden. Lübeck zeichnet sich nach seinem Urteil durch eine starke „Allmende-Tradition“ aus, d. h. unter anderem ganz konkret, es gäbe hier eine ausgeprägte Kultur des bürgerlichen Engagements für die Stadt.

Lübeck sei eine junge Universitätsstadt, die in der Vergangenheit keine Universität angestrebt habe. Es habe sich die Tradition herausgebildet, nützlich-hilfreiches Wissen „wie Stückgut“ einzukaufen. Um zukunftsfähig zu werden oder zu bleiben, sei es wichtig zu verstehen, dass es, global gesehen, nur sehr wenige Orte gäbe, an denen heute neues Wissen produziert werde oder entstehe; es käme somit darauf an, diese Orte zu kennen und das neue Wissen frühzeitig zu „absorbieren“, sich anzueignen.

In der dem Abend vorangegangenen Pressekonferenz am 14. August hatte Matthiesen seine basalen Annahmen vertiefend erläutert. Er sprach von einem Konkurrenzkampf der „kleinen Großstädte“. Diese seien in Gefahr, dass ihre gewachsene Unterschiedlichkeit durch Homogenisierungstendenzen verschwände und/oder in Vergessenheit geriete. Dagegen strebe die wissensbasierte Stadtentwicklung an, die Eigenlogik einer Stadt als Wissensperle („Knowledgepearl“) zu begreifen. Für Lübeck mit seiner neuen Campusuniversität auf der einen und dem Weltkulturerbe auf der anderen Seite vertrete er die These, dass der Weg zur Wissens- und Wissenschaftsstadt die städtischen Eigenlogiken chancenreich verstärken werde.

Ausblick

Der erste Vortragsabend im Stadtdiskurs wird der 17. September sein. Um 19 Uhr spricht Prof. Helmuth Berking von der Technischen Universität Darmstadt im Großen Saal der Gemeinnützigen zum Thema „Wie tickt diese Stadt?“

Worin gründet ihre Identität? Was ist die „Seele“ der Stadt Lübeck, was ihre geistige Lebensform, ihre besonderer Atmosphäre? Dass New York nicht Wanne-Eickel, Lübeck nicht Liverpool ist, sich Städte also signifikant unterscheiden, ist uns Alltagsmenschen selbstverständlich, der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung aber recht gleichgültig. Der Vortrag sucht diesen ‚Zwischenraum‘ zu erschließen.

Aus der Geschichte der Gemeinnützigen. Die Jahre 1932-1942

Die Zeit des Nationalsozialismus

Die Entwicklung im deutschen Reich und in der Hansestadt Lübeck



Bei den Reichstagswahlen am 31.7.32 wurde die NSDAP stärkste Fraktion im Reichstag; der Stimmenanteil stieg von 18 auf 37%. Bei den erneuten Wahlen am 6.11.32 erhielt die NSDAP zwar nur 33%, aber es gab keine parlamentarische Mehrheit für den neuen Reichskanzler. Aufgrund einer Koalition zwischen Deutschnationalen und Nationalsozialisten wurde Hitler am 30.1. 1933 zum Reichskanzler gewählt. Bei den Neuwahlen am 5.3.1933 erhielt die NSDAP 44%, in HL fast 43%, die SPD etwas über 38% der Stimmen. Am 6.3. traten von den 9 Mitgliedern des Senats die 4 Sozialdemokraten und der Demokrat zurück, „im Hinblick auf die Ereignisse der gestrigen Reichstagswahl und die vom Reich ausgesprochenen Drohungen, Reichsgewalt anwenden zu wollen“; ein weiterer Senator trat zurück, zwei weitere wurden auf Antrag beurlaubt und galten später per Gesetz als ausgeschieden; nur der stellvertretende Bürgermeister blieb. Am 11.3. wurden einem Nationalsozialisten in Lübeck die Befugnisse der Obersten Landesbehörde übertragen; dieser setzte 12 Staatskommissare für einzelne Behörden ein.

Diese Vorgänge wurden in den Lübeckischen Blättern auf vielfältige Weise beschrieben und kommentiert. In der Bürgerschaft, die 1933 nur noch sechsmal tagte, und deren Protokolle in den Lübeckischen Blättern veröffentlicht wurden, fanden heftige Diskussionen statt, bei denen Dr. Julius Leber als Einziger klar Stellung bezog.

Gleichschaltung der Gesellschaft

Am 4.6.33 schrieb der Schriftleiter der Lübeckischen Blätter, Paul Brockhaus, einen „Gruß an Lübeck's neue Regierung“. Die Blätter druckten im Verlauf des Jahres u. a. mehrere Passagen aus „Mein Kampf“ ab; auch viele andere nationalsozialistische Inhalte wurden in Beiträgen und Diens-tagsvorträgen behandelt. Am 14.6. ging es im Lübeckischen Senat auch schon um die Gleichschaltung der Gesellschaft. Senator Dr. Böhmker wurde zu einer Sitzung der Vorsteher eingeladen, bei der s. E. „vermutlich die Frage der Gleichstellung behandelt werden sollte“. Nach dem Wissen des Staatsrats Dr. Grosse, so das Senatsprotokoll, bearbeitete aber bereits der „Kampfbund für

deutsche Kultur“ die Gleichschaltung der Gesellschaft. Dabei handelte es sich um eine von der NSDAP anerkannte Sonderorganisation – der örtliche Leiter in Lübeck: Hans Sellschopp. Der Senat entsandte den Senator Burgstaller als Beauftragten des Senats in die Vorsteherschaft; außerdem wünschte der Senat, dass auch die Vorsteherschaft der Gesellschaft den veränderten Verhältnissen angepasst wurde. Danach sollten 7 Mitglieder der NSDAP angehören, die Personen wurden namentlich genannt. Für das Amt des Direktors wurde Hans Sellschopp vorgeschlagen. Die Vorsteherschaft beschloss in Abwesenheit dreier Mitglieder am 21.7., ihre Ämter zur Verfügung zu stellen, um eine Neuwahl zu ermöglichen. Dies wurde den Mitgliedern in den Lübeckischen Blättern mitgeteilt und für den nächsten Tag eine Beratungsversammlung einberufen, bei der die Satzung entsprechend geändert wurde. Von den 1140 Mitgliedern waren 30 anwesend.

Hans Sellschopp wurde neuer Direktor der Gesellschaft. Der vorherige Direktor Dr. Karl Utermarck, der weiterhin Vorsteher geblieben war, starb kurze Zeit später an den Folgen eines schweren Verkehrsunfalls.

Am 12.11.1933 erschien ein Aufruf der Vorsteherschaft und des Ausschusses und der Schriftleitung der Lübeckischen Blätter zur Reichstagswahl: „Das Ja am 12. November“: „Wer sich am 12. November zu Adolf Hitler bekennt, der bekennt sich zur Zukunft seines Volkes!“

Juden unerwünscht

1934 betrieb der Vorsteher G. Wähler in einem Schreiben an den Direktor die Entfernung von Dr. Moritz Neumark aus der Gemeinnützigen. Dieser war seit 1905 Direktor des Hochofenwerks, seit 1907 Mitglied der Gemeinnützigen, seit 1919 Abgeordneter in der Bürgerschaft. Die Vorsteherschaft stellte fest, dass 1933 schon 14 jüdische Mitglieder ausgeschieden waren und zu der Zeit nur noch 4 jüdische Mitglieder der Gesellschaft angehörten: Fabrikdirektor Albert Asch, Makler Simson Carlebach, Rechtsanwalt Dr. Felix Hinrichsen und Dr. Neumark. Herr Dr. Neumark erklärte am 29.9. seinen Austritt, sodass Sellschopp Vollzug melden konnte. Am 22.10 beschloss die Beratungsversammlung eine neue Sat-

zung. Danach konnten Personen, die nicht arischer Abstammung waren, nicht mehr aufgenommen werden; der Direktor konnte ein Mitglied ausschließen, wenn es die Eigenschaft verlor, die Bedingung der Aufnahme war. Auf diese Weise konnten nichtarische Mitglieder entfernt werden. Bernd Dohrendorf schrieb in der Festschrift zur 200-Jahr-Feier 1989 bezüglich der Verringerung der Mitgliederzahl: „Eine Ursache des Mitgliederschwunds ist sicher auch in dem ausgeprägten Antisemitismus einzelner Mitglieder zu suchen, der sich in massiven Drohbrieffen gegen die Mitgliedschaft von Juden artikuliert und in denen mit Austritt gedroht wird, wenn jüdische Mitglieder nicht ausgeschlossen würden“.

Die Folgezeit

1937 erfolgt in der Gesellschaft die Neufassung der Satzung, die durch Führerprinzip und staatliche Einwirkung geprägt ist. Über die weitere politische Entwicklung und die Kriegereignisse wird laufend in den Lübeckischen Blättern berichtet. Zum 1.9.1939 erschien in den Blättern die Proklamation des Führers an das deutsche Volk: „Seit 5.45 Uhr wird jetzt zurückgeschossen“; am 4.6.1940 ein Bericht aus dem Führerhauptquartier über die „siegreiche Beendigung der größten Schlacht aller Zeiten“ (Kapitulation von Holland und Belgien).

Die „kleine Lübeckische Chronik“ in der Ausgabe der LB vom 7. April 1942 enthält folgende Notiz: „In der Nacht vom 28. auf den 29. März erfolgte ein schwerer, vier Stunden andauernder Spreng- und Brandbombenangriff auf die Stadt Lübeck, dem ein großer Teil historischer Bauten... zum Opfer fielen.“ Am 16.4. stellt die Gesellschaft 10.000 RM zur Unterstützung der durch den Bombenangriff auf Lübeck geschädigten Bürger, die obdachlos geworden waren, zur Verfügung. P. Brockhaus berichtete, das Haus in der Mengstraße und die Werkstätte der LB seien völlig ausgebrannt, Archive, Druckstöcke, Schrifttypen, Papier vernichtet. Durch die kriegsbedingte Papiereinsparung mussten die Ausgaben der Lübschen Blätter stark reduziert werden; 1942 konnten sie nur noch vierteljährlich erscheinen.

Elke Martens-Howe

Geschichtsverein

Buchpräsentation

Di, 30. September, 18 Uhr, Archiv, Mühlendamm 1-3, 4. Stock



Recheneinschreibebücher aus Schleswig-Holstein 1609-1867

Buchpräsentation von Jürgen Kühl, Tremsbüttel

Literaturhaus Uwe Johnson

Klützer LiteraturSommer

Fr, 19. September, 19.30 Uhr, Im Thurow 14, Klütz

Peter Härtlings Erzählung Brodbeck und die letzten Bücher

Lesung mit dem Schauspieler Klaus Bieglik

Sa, 20. September, 10.30 Uhr, Im Thurow 14, Klütz, Vor dem Literaturhaus

Literarischer Spaziergang durch Klütz Auf den Spuren Uwe Johnsons

Dauer ca. 1, 5 Stunden (bei jedem Wetter)

Museum für Natur und Umwelt

Seit dem 11. September, Musterbahn 8 **Tierreich**

Schwärme. Herden. Kolonien

Eine Fotoausstellung von Ingo Arndt



Stare in Europa, Sardinien im Pazifik, Gnus in Kenia – weltweit finden sich riesige Gruppen und Massensammlungen von Tieren. Der renommierte Naturfotograf Ingo Arndt hat das faszinierende Phänomen auf allen Kontinenten gefunden und atemberaubend dokumentiert. Dem Staunen folgt die Frage nach dem – Warum? Die großformatigen Fotos erzählen spannende Geschichten dazu.

So, 14. September, 8.30 Uhr

Bliedorfer Senke

Exkursion/Tagesfahrt

Mit Fahrgemeinschaften. Treffpunkt Kronsfordener Landstraße/Ecke Wasserfahr, Haltestelle Schiereichenkoppel Linie 16. Eine Veranstaltung des NABU

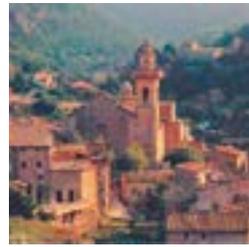
Do, 25. September, 18.30-20.30 Uhr, Musterbahn 8

Projekt Hanse-Apfel Lübecker Obstsorten

Bildervortrag, Gespräch und Verkosten
Hans Egleder, Pomologe

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft

Fr, 26. September, 18:30 Uhr, Volkshochschule, Falkenplatz 10



George Sand- Ein Winter auf Mallorca- Frederic Chopin

Ulrike Fertig liest aus dem Buch „Ein Winter auf Mallorca“ und aus Briefen von George Sand begleitet von Werken Frederic Chopins, gespielt von der Lübecker Pianistin Olga Mull.

Deutsch-Italienische Gesellschaft

Sa, 27. September, 19 Uhr, Essigfabrik, Kanalstr. 26-28



Italo Svevo oder: Die zwei Seelen eines italienischen Schwaben“

Vortrag mit Bildern von Dr. Chiara Santucci
Ganzert, Hannover

Combinale Theater

13.,19.,20.,26. Sept., 20 Uhr, Huxstr. 111 **Besuch bei Mr. Green**

Tragikomödie von Jeff Baron mit Wolfgang Benninghoven und Rodolphe Bonnin
Regie: Erik Voss



Als der junge erfolgsverwöhnte Angestellte Ross in der Wohnung des 86jährigen Mr. Green auftaucht, will der ihm prompt eine Bratpfanne über den Kopf schlagen. Ross ist allerdings von einem Richter dazu verdonnert worden, sich einmal wöchentlich um den einsamen alten Mann zu kümmern...

Natur und Heimat

Mo, 15. September, Treffen: Haltestelle „Normannenweg“ 14.10 Uhr, Linie 12

Botanische Wanderung

Von Gothmund über den Stau und die Aufschüttungen für den Tunnelbau, Dauer 2,5 Std., kein Rundweg

Kontakt: Sigrid Schumacher
Tel. 596514

Mi, 17. September, Treffen: ZOB 09.00, Bus 09.15 Uhr



Alte Bahntrasse Segeberg – Blunk

Tageswanderung, ca. 13 km, Rucksackverpflegung

Kontakt: Hilde Veltman/Tel. 604700

Mi, 24. September, Treffen: Haltestelle „Krummesse Schule“ 14.08 Uhr, Linie 16



Krummesse – Kronsforde – Niederbüssau

Wanderung mit der AWO

Kontakt: Hilde Veltman/Tel. 604700

Sa, 27. September, Treffen: Bahnhofshalle 07.50 Uhr, Zug 08.02 Uhr Richtung Bad Kleinen nach Plüschow



Plüschow – Fierdsberg – Grevesmühlen

Tageswanderung, ca. 17 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein.

Kontakt: Friedel Mark/Tel. 7060274

Theater Partout

13., 19., 20., 26. September, 20 Uhr, Königstr. 17

Schnittchen to go

Komödie von Reiner Lorenz und Uli Sandau

Regie: Gunnar Titzmann; Klavier: Norie Takabayashi



Schmolkes werden in ihrem ruhigen Rentnerdasein erschüttert, als sie durch den Makler Norbert Kurz erfahren, dass die Genossenschaft ihren Wohnblock in Eigentumswohnungen umwandeln will. Kaufen oder Ausziehen heißt es von einem Tag zum andern. Ersteres kommt für das Paar, das mit einer kleinen Rente auskommen muss, nicht in Frage. Aber ausziehen auch nicht, schließlich lebt man schon seit über 40 Jahren im Erdgeschoss. Schmolkes sind nicht bereit, kampfflos die Wohnung zu räumen und zeigen die Zähne, auch wenn's nur die Dritten sind! „Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt“, heißt ihr Motto!



Veranstaltungen im Jubiläumsjahr

Der Lübecker Stadtdiskurs

Mi, 17. September, 19 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Wie tickt diese Stadt?

Prof. Dr. Helmuth Berking, TU Darmstadt



Zur Lektüre empfohlen: H. B., Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen, Campus-Verlag, Frankfurt/New York 2006; H. B., Die Eigenlogik der Städte. Neue Wege für die Stadtforschung. Campus-Verlag Frankfurt/New York, 2008

Im Anschluss an den Vortrag gibt es eine ausführliche Diskussion

Dienstagsvortrag

Di, 23. September, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Hans Blumenberg und die Arbeit am Mythos

Marco Mauerer, Promovend am Zentrum für Kulturwissenschaftliche Forschung Lübeck (ZKFL) der Universität zu Lübeck

Mittwochsberatung

Mi, 24. September, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter

Prof. Dr. Bernhard Pörksen, Kommunikations- und Medienwissenschaftler, Uni Tübingen

Im kommenden Schuljahr steht das Thema „Medien“ auf dem Plan: „Medien heute! Chancen und Herausforderungen“. Natürlich widmen wir uns den analogen wie den digitalen Medien. Was alles dazu gehört? Das an sich ist schon eine mittelschwere Denksportaufgabe. Wir nähern uns dem Thema nun nicht gemächlich sondern mit einem Paukenschlag, über den Sie gleich mehr erfahren.

Wir springen mit Bernhard Pörksen in die Mitte der Probleme, der Diskussion, der zeitgenössischen Reflexion. Wir freuen uns sehr, dass es uns gelungen ist, mit Bernhard Pörksen einen in Deutschland weithin bekannten und gesuchten Kommunikationswissenschaftler zu gewinnen.

Er wird uns auf einer spannenden Reise erläutern, was passiert, wenn der Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg über Plagiate stürzt, die im Netz detailgenau dokumentiert werden – und eine Welle von Enthüllungen auslöst, die zahlreiche Politiker Ansehen und Dokortitel kosten. Greenpeace zwingt ein Weltunternehmen mit Hilfe von Social-Media-Diensten und einer raffinierten Kampagne in die Knie. Und der amerikanische Politiker Anthony Weiner zerstört seine Karriere, weil er in einer Mischung aus Nachlässigkeit und Inkompetenz seine Twitter-Follower über seine Sexaffären informiert. Alle senden, speichern, publizieren. (APH)

Litterarisches Gespräch

Do, 25. Sept., 19.30 Uhr, Königstr. 5, Bildersaal, Eintritt frei
Ob die Weiber Menschen sind – Geschlechterdebatten um 1800

Die Rolle der Frau in Gesellschaft, Literatur und Philosophie
Jutta Kähler

Musikschule

So, 14. September, 11 Uhr, Rosengarten 14-18, Saal
Kinder-Szenen für kleine HörerInnen ab 4 Jahren

In diesem Konzert darf mitgesungen, mitgetanzt und gemalt werden.

So, 21. September, 11 Uhr, Rosengarten 14-18, Saal

Projektkonzert Klavier vier- und sechshändig

Klavierspielerinnen und -spieler tragen im Saal vier- und sechshändige Literatur vor, die sie im Rahmen eines Wochenendworkshops mit Sabine Lueg-Krüger erarbeitet haben.

Kunstschule der Gemeinnützigen



Sa, 13. September, 14.30 bis 17.30 Uhr, Ratzeburger Allee 34

Im Rausch der Formen und Farben

Atelierfest der Kunstschule

Ein Fest für große und kleine Menschen

Lübecker Knabekantorei

So, 21. September, 10 Uhr, St. Marien

Gottesdienst zum 14. Sonntag nach Trinitatis

Familienbildungsstätte

Mo, 15. September, 19 Uhr, Jürgen-Wullenweverstr. 1

Homöopathie für Kinder

Do, 18. September, 19 Uhr

Das Wesen des Kindes

Mo, 29. September, 19 Uhr

5-Elemente-Ernährung nach der Geburt

Beratungsversammlung

Mi, 8. Oktober, 19 Uhr, Königstr. 5, Großen Saal

Wir möchten darauf hinweisen, dass im Rahmen der diesjährigen Mitgliederversammlung das Ehepaar Heidelinde und Dieter Hemann über die Errichtung einer neuen Stiftung berichten werden. In den Berichten aus der Arbeit der Vorsteherschaft wird u. A. das soeben erfolgreich abgeschlossene und eingeweihte Bauprojekt in der Familienbildungsstätte dargestellt werden.

Ferner wird darauf hingewiesen, dass Kurzfassungen des Jahresabschlusses 2013 sowie des Haushaltsvoranschlages 2015 den Lübeckischen Blättern beigelegt werden.

Wir freuen uns über die Teilnahme zahlreicher Mitglieder.

Titus Jochen Heldt, Direktor

In diesem Heft 14 ist der Jahresabschluss 2013 der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit und der Jahresabschluss der unselbstständigen Stiftungen beigelegt.

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Werner Kurschatke-Groos
Petra Schmittner

Helga Hilpert
Christa Lange

Lübecker Chronik ab 15. Juni 2014

Hans-Jürgen Wolter

16. Ryanair streicht alle Fluglinien vom Flughafen Blankensee.

18. Der Landtag beschließt, dass Gemeinden eine Fremdenverkehrsabgabe erheben dürfen. Bürgermeister Saxe begrüßt diese Möglichkeit. ••• Die Beratungsstelle für Familien- und Erziehungsfragen der Gemeindediakonie feiert mit einem Festgottesdienst in St. Aegidien ihr 50-jähriges Bestehen. ••• Im Alter von 71 Jahren verstirbt der Gebäudereinigungsunternehmer und frühere Präses der Kaufmannschaft Hans-Jürgen Bockholdt.

19. Die „Neue Lübecker“ schloss 2013 mit einem Jahresüberschuss von 8 Mio. Euro ab. Die Genossenschaft hat 17.066 Mitglieder, die Bilanzsumme wuchs um 14 auf 669 Mio. Euro, die Eigenkapitalquote beträgt fast 30 Prozent.

20. Die Stadtwerke erzielten 2013 einen Gewinn von 24,5 Mio. Euro, der Umsatz stieg von 285,6 auf 322,6 Mio. Euro.

21. Als Gefängnispastor tritt Pastor Friedrich Kleine (53) seinen Dienst in der JVA an. ••• Mit einer Festschrift

seiner Kollegen ehrten die Archäologen den Bereichsleiter Archäologie und Denkmalpflege Manfred Gläser (65). Er kann seine Tätigkeit um zwei Jahre fortsetzen. ••• Der ADAC Postbus betreibt jetzt von Lübeck Linienverbindungen. ••• Das Museum für Natur und Umwelt soll zu einem Umweltbildungszentrum ausgebaut werden. ••• Nach dem 3. Armuts- und Sozialbericht lebten 2012 33.000 Lübecker von Leistungen nach dem SGB II (Harz IV), 8.800 Rentner hatten weniger als 400 Euro im Monat Einkommen, 7.200 Kinder gelten als arm. 30 Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten waren als „Aufstocker“ vom Jobcenter abhängig. Die Zahl der Wohngeldempfänger stieg um 30 Prozent.

23. Ute Grass zeichnet den Mitbegründer des Roma-Parlaments Jenö Zsigò mit dem Otto-Pankok-Preis aus Budapest aus, das Preisgeld beträgt 15.000 Euro.

26. Die Bürgerschaft beschließt die Ausgabe von 280.000 Euro für die Sanierung der Grundschule Niendorf. ••• Mit einer Spende der Possehl-Stiftung von 450.000

Euro wird die Sanierung der Grundschule Groß Steinrade erfolgen, die Gesamtkosten betragen 1,5 Mio. Euro. ••• Die Sanierungskosten für ein Verwaltungsgebäude werden umgewidmet.

24. Der Inhaber des Hauses Königstraße 1-3 (neben der Gemeinnützigen), Dietmer von Ladiges, will das Haus zu einem Kulturhotel mit Bezug zu dem Dichter Emanuel Geibel umgestalten.

29. Der traditionelle Volksfestumzug mit rund 2.000 Teilnehmern unter dem Motto „Farbenfrohes Lübeck“ findet mehr als 10.000 Zuschauer. Der Besuch des Volksfestes insgesamt ist jedoch schlecht.

30. Ende des Monats waren 10.826 Arbeitslose gemeldet, 0,5 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,1 Prozent zurück. Beim Jobcenter waren 8.659 Arbeitnehmer gemeldet, 0,1 Prozent mehr als im Vormonat. ••• Der von der Sparkasse gestiftete Gründerpreis (dotiert mit 10.000 Euro) wird an das Forschungsprojekt Personalisierte induzierte pluripotente Stammzellen, Lübeck, vergeben, die beiden beteiligten Forscherinnen Prof. Christine Klein und Prof. Jeanette Erdmann wollen ein Technologieunternehmen gründen.

Lübecker Chronik Juli 2014

1. Die Holzhandlung Michelsen wird von der Flensburger Holzfirma Jacob Sönnichsen AG übernommen.

2. In Groß Steinrade werden eine Frau und ihr neuer Partner von dem früheren Ehemann der Frau erschossen, der Täter tötete sich dann selbst. ••• Bei dem Landesbetrieb für Straßenbau und Verkehr gingen im Planfeststellungsverfahren 1.800 Einwände gegen den Beltunnel ein. ••• Ministerpräsident Torsten Albig verabschiedet den Präsidenten der Fachhochschule Stefan Bartels (55), er kehrt in den Fachbereich Elektrotechnik zurück.

3. Die Sanierungsarbeiten am Turm von St. Petri beginnen, man rechnet mit Kosten von 2,8 Mio. Euro. ••• Der Flughafen Blankensee wird ab 01.08.2014 von der PuRen-Group aus Peking übernommen, Inhaber Jongqiang Chen; Geschäftsführer wird der frühere CDU Landtagsabgeord-

nete Markus Matthießen (41). Die Bürgerschaft stimmt dem Verkauf zu.

4. Das Wasserschutzpolizeiviertel in Travemünde soll um 21 Dienstposten reduziert werden. ••• St. Jakobi beruft Ulrike Gast (46) zur Organistin und Kantorin.

5./6. Das Schleswig-Holstein Musikfestival wird mit einem Konzert des NDR-Sinfonieorchesters unter Leitung des Chefdirigenten Thomas Hengelbrock (56) von Ministerpräsident Torsten Albig eröffnet.

7. Die Bauverwaltung legt einen Plan zur Umgestaltung des Gustav-Radbruch-Platzes vor, der Platz soll zu Gunsten eines Parkhauses mit Zufahrt von der Fährstraße wegfallen.

8. Die Finanzierung der Unterhaltungskosten für den Schulgarten ist durch Spenden gesichert. ••• Die Jüdische Gemein-

de feiert den ersten Spatenstich für die Sanierung der Synagoge. ••• Nach einer Kabinettsitzung in Lübeck übergibt Ministerpräsident Torsten Albig der Firma Brügggen einen Förderbescheid über 3,5 Mio. Euro.

9. Als neue Landrätin für den Nachbarkreis Nordwestmecklenburg tritt Kerstin Weiss (SPD) ihr Amt an.

10. Wenn sich Hamburg für die Olympiade 2014 bewirbt, will sich auch Lübeck für die Segelwettbewerbe bewerben. ••• Auf dem Gelände neben dem Behördenhochhaus (ehemals Hub-schrauberlandeplatz) will die Berno-Stiftung eine katholische Grundschule (Johannes-Prassek-Schule) bauen, Baukosten 6 Mio. Euro.

15. Im zweiten Quartal verringert sich der Auftragsingang bei der Drägergruppe um 2,3 Prozent auf 574,8 Mio. Euro, der Umsatz fällt um 1,2 Prozent auf 559,9 Mio. Euro.

17. Die MuK hatte 2013 190.000 Gäste (Vorjahr 180.000), davon 145.000 Konzertbesucher. Die MuK erhält 512.000 Euro Zuschuss von der Stadt bei Ausgaben von 3,1 Mio. Euro.

18. Die Ausgabestelle der Lübecker Tafel in der Marlesgrube muss wegen Schimmelbefall geschlossen werden. ••• Der Verein Lübecker Kegler, der in Schlutup eine Kegelhalle betrieb, wird durch Insolvenz aufgelöst. ••• Die Travemünder Woche wird eröffnet. ••• Beim Volksbank-Rotspon-Cup siegte Bürgermeister Bernd Saxe über Kiels Oberbürgermeister Dr. Ulf Kämpfer. Die Woche hatte fast 1 Mio. Gäste, rund 1.800 Segler aus 38 Nationen waren beteiligt.

19. Im Alter von 59 Jahren verstirbt der Abteilungsleiter Rotationsdruck der LN Harald Kopp, auch als Fußballer beim TSV Schlutup engagiert. ••• Das UKSH wird an der Ratzeburger Allee ein Parkhaus mit fünf Etagen und 620 Stellplätzen für 12 Mio. Euro bauen.

22. Im Alter von 74 Jahren verstirbt der frühere Lehrer an der JVA und langjähriger Personalratsvorsitzender Wieland Schwarze.

23. Für die Schule am Meer in Travemünde wird die Gesamtschülerzahl mit 264 Anmeldungen für die Umwandlung von einer Regional- in eine Gemeinschaftsschule erreicht.

26. Der Inhaber des Juwelierhauses Mahlberg und Meyer, Gregor Wintersteller, stiftet 15.000 Euro für den Kinderschutzbund, das Kinderschutzzentrum und frühe Hilfen. ••• Im Alter von 85 Jahren verstirbt Prof. Kay Jensen, früher Fachbereich Bauwesen an der Fachhochschule.

27. Im Alter von 85 Jahren verstirbt der Theologe Siegfried von Kortzfleisch, früher unter anderem an St. Marien tätig.

28. Im Alter von 51 Jahren verstirbt der Orthopäde Dr. Wolfgang Strich, auch zeitweilig Geiger beim Amaryllis-Quartett.

30. Das Land wechselt an dem UKSH vom Haustarif in den Flächentarif der Länder TV-L. Bei einer Urabstimmung sprachen sich 97,59 Prozent der abgegebenen Stimmen für einen Streik aus.

31. Das Land gewährt aus dem Kommunalen Investitionsfond insgesamt 8,68 Mio. Euro zinsgünstige Darlehen, mit dem unter anderem der Neubau der Feuerwache 3 (1 Mio. Euro), der Ausbau der Schule an der Wakenitz (2,5 Mio. Euro), die Hanseschule an der Dankwartsgrube (2,4 Mio. Euro), die Drehbrücke (900.000 Euro), die Kindertagesstätte Marlstraße (500.000 Euro), die Ernestinenschule (480.000 Euro), das Verwaltungsgebäude Meesenring (450.000 Euro) und die Kindertagesstätte Buxtehude (450.000 Euro) mitfinanziert werden. ••• Ende Juli 2014 waren 11.203 Arbeitslose gemeldet, 3,5 Prozent mehr als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote beträgt 10,3 Prozent. Beim Jobcenter waren 8.770 Arbeitnehmer arbeitslos gemeldet, 1,3 Prozent mehr als im Vormonat.

Gründerpreis „BioMed Tec 2014“ vergeben

Das biotechnologische Gründungsprojekt „iPS-HL“ aus der Universität zu Lübeck erhält den mit 10.000 Euro dotierten Gründerpreis „BioMedTec 2014“ der Sparkasse zu Lübeck AG. Der Preis wurde am 30. Juni von Frank Schumacher, dem Vorstandsvorsitzenden der Sparkasse zu Lübeck, und Dr. Frank Nägele, dem Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Arbeit, Verkehr und Technologie des Landes Schleswig-Holstein, im Rahmen einer Festveranstaltung im Audimax des BioMedTec Wissenschaftscampus Lübeck feierlich verliehen.

Das geplante Unternehmen „iPS-HL GmbH“ wird mit der neuartigen Technologie der induzierten pluripotenten Stammzellen (iPS) Zellanalysen durchführen, mit denen personalisierte Aussagen über das Vorliegen einer Erbkrankheit getroffen werden können. Das Gründerteam besteht aus Prof. Dr. Christine Klein, Prof. Dr. Jeanette Erdmann, Dr. Philip Seibler, Dr. Anne Grünwald und Dr. Stephanie Stöltzing aus den Instituten für Neurogenetik und für Integrative und Experimentelle Genomik der Universität zu Lübeck sowie aus der Klinik für Neurologie des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein, Campus Lübeck.



Gründerpreis der Sparkasse zu Lübeck 2014: Dr. Philip Seibler (links), Prof. Jeanette Erdmann, Prof. Christine Klein, Frank Schumacher, Dr. Frank Nägele (Foto: Natalie Gawlik)

„Die Sparkasse zu Lübeck vergibt den ‚Gründerpreis der Sparkasse zu Lübeck AG – BioMedTec‘ zum vierten Mal. In diesem Jahr erreichte die Qualität der eingereichten Wettbewerbsbeiträge ein herausragend hohes Niveau. Das ist beeindruckend und ein positiver Beleg für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Lübeck. Angesichts der außerordentlichen Resonanz werden wir den Preis auch in Zukunft vergeben. Unser Preis ist ein gezielter Beitrag zur Wirtschaftsförderung in der Region. Mit dem Gründerpreis tragen wir dazu bei, die Innovationskraft

in Lübeck transparent und deutlich zu machen. Denn wir wollen uns nicht mit Erkenntnisgewinnen aus der Forschung zufrieden geben: Viel wichtiger ist es, diese auch umzusetzen“, sagte Frank Schumacher, Vorsitzender des Vorstands der Sparkasse zu Lübeck AG, anlässlich der Preisverleihung.

Kernbereich des zukünftigen Unternehmens „iPS-HL GmbH“ wird die kommerzielle Vermarktung eines neuen menschlichen Zellmodells sowie dessen krankheitsrelevante Funktionsanalysen sein. Das Gründerteam entwickelte hierzu eine iPS-Plattformtechnologie, mit deren Hilfe für viele derzeit noch nicht therapierbare Erkrankungen ein „personalisiertes“ Zellmodell in kurzer Zeit und ethisch unbedenklich etabliert werden kann. Durch neue Analysetechniken („next generation sequencing“) in der Molekularbiologie kam es in den letzten fünf Jahren zu einem explosionsartigen Zuwachs an neuentdeckten erblichen Krankheitsursachen und bisher unbekanntem Krankheiten.

Im Wettkampf um den Gründerpreis 2014 setzte sich „iPS-HL“ gegen starke Konkurrenz durch. Nominiert waren auch die Projekte „Bicycle Smart Power“, „Biogenetic Lead“, „Cyclcloud“, „Efficient Intelligence“, „iLLUMINIGHT“, „Medi-Box“, „Social Media Aggregation“ und die „Xtal Concepts GmbH“. (PM; Eic)

Nährböden für ein zeitgenössisches Theater

Bearbeitungen von Prosa und Film auf der Bühne

Pit Holzwarth und Tobias Schuster

In den Lübeckischen Blättern Nr. 10, 2014, kritisiert Klaus Brennecke, dass in unserem Spielplan 2014/15 zu wenig „genuine Theaterstücke“ angesetzt würden. „Stoffe aus zweiter Hand“ dominierten das Theater Lübeck und verdrängten die „klassischen“ Autoren. Wir halten diese Kritik für unberechtigt. Um zu begründen, warum wir spielen, was wir spielen, müssen wir allerdings ein wenig ausholen.

Der Beginn des Europäischen Theater liegt in den Dionysien – zu Ehren des Gottes des Rausches trugen an drei Tagen zeitgenössische Dichter ihre Komödien und Tragödien vor. Am Ende der Festtage wurden jeweils eine Komödie und eine Tragödie geehrt. Alle großen antiken Stücke, die wir bis heute im Repertoire unserer Theater kennen, erlebten ihre Uraufführung im Zuge dieser antiken Festspiele. „Die Orestie“ des Aischylos gewann 458 v. Chr. als verdichtete Adaption des Atriden-Mythos, der Geschichte der verfluchten Nachkommen des Atreus, einen Preis. Euripides griff auf denselben Mythos zurück, als er „Iphigenie bei den Tauern“ verfasste, die eine Nebenhandlung des Mythos aufgreift, ein Stoff, den im 18. Jahrhundert Goethe wiederum zur Vorlage seiner „Iphigenie auf Tauris“ nahm. Die Geschichte der Dramatik ist auch eine Geschichte der Auseinandersetzung mit den Gründungsmythen der europäischen Zivilisation, wie dem Atriden-Mythos, der bereits seit der Antike Gegenstand verschiedener Adaptionen war: Nach den Griechen beschäftigten sich auch im alten Rom Literaten mit dem Stoff, dessen Vorgeschichte Seneca zur Grundlage seines „Thyestes“ nahm. Im 20. Jahrhundert kamen wieder neue Autoren auf diese vielleicht größte aller Familiengeschichten zurück: der Österreicher Hofmannsthal mit „Elektra“, der Amerikaner O’Neill mit seiner dramatischen Trilogie „Trauer muss Elektra tragen“, der französische Existentialist Sartre mit seinen „Fliegen“, der deutsche Gerhart Hauptmann mit seiner „Atriden-Tetralogie“, bis hin zu „Thyestes“, der Ende der 1990er-Jahre entstandenen Adaption der großen britischen Dramatikerin Caryl Churchill, um nur einige Beispiele

zu nennen. Eine ähnliche Werkgeschichte ließe sich für den Sagenkreis der Labdakiden beschreiben, dessen zentraler Teil die Ödipus-Geschichte ist, die in John von Düffels „Ödipus Stadt“ ihre jüngste Bühnenbearbeitung erfuhr und im Theater Lübeck im November zur Aufführung kommen wird. Die Geschichte zeigt also, dass Dramatisierungen von Romanen, Filmen oder auch alten großen Erzählungen wie der Bibel keine Absage an die klassischen Dramatiker der Weltliteratur bedeuten, im Gegenteil: Die stärksten Adaptionen stammen gerade von großen Dramatikern.

Insofern greift der Vorwurf in den Lübeckischen Blättern gegenüber unserem neuen Spielplan zu kurz, es kämen zu viele Romane und Filme auf die Bühne und keine klassischen Theaterstücke – eine These, die unter anderem am Beispiel von John von Düffels „Ödipus Stadt“ vertreten wird: Das sei kein richtiger Theaterstück, nur eine weitere Fassung, und nicht das Original.

Genau das Gegenteil ist richtig: Denn eben in jener klassischen griechischen Zeit wurden diese Stücke nie als einzelner Theaterstück aufgeführt, sondern dieser Text war immer Teil einer Tetralogie: Diese vier Stücke hießen: „Laios“, „Die Sphinx“, „Ödipus“ und „Sieben gegen Theben“. Leider sind drei dieser Stücke von Sophokles verloren gegangen, und John von Düffels großartige Leistung ist es, durch eine Kombination von Sophokles, Euripides und Aischylos diese griechische Tetralogie wieder neu zu erfinden und zu einer aufregenden Biographie der Politik in der Stadt Theben zu verdichten.

Mit der immer neuen Adaption der großen Mythen bricht das Theater nicht mit der klassischen Dramatik, sondern es schreibt eine Arbeitstechnik fort, der sich Dramatiker im Laufe der letzten zweieinhalb Jahrtausende immer bedienen: Es hinterfragt durch die Beschäftigung mit den alten Mythen seine eigene gesellschaftliche Position. Durch den Blick auf das Fremde erkennt es im besten Falle sich selbst.

Das Theater hat sich seit der letzten Jahrhundertwende immer weiter von der Vorstellung entfernt, dass „Werktreue“ (was immer das heißen mag?), die bloße Wiedergabe eines dramatischen Textes, Zweck des Theaters sei. In jüngster Zeit ist selbst der klassische Begriff des „Autors“ immer mehr in Frage gestellt. Die wichtigsten Festivals der zeitgenössischen Dramatik, wie die Mülheimer Theaterstage oder der Stückemarkt des Berliner Theatertreffens, haben ihren Blick von der klassischen Autorenposition auf schreibende Regisseure wie René Pollesch bis zu

Theaterkollektiven wie Rimini Protokoll geweitet. Der Theatertext wird zu einem Bestandteil eines Theaterabends, der zunehmend gleichberechtigt neben anderen steht, der Bewegung, der Musik, der Projektion. Der Dramatiker Heiner Müller forderte die „Trennung der Elemente“, ein Theater, in dem alle Komponenten gleich wichtig sein sollten – und seit Mitte der 90er-Jahre werden zunehmend im von Hans Thies Lehmann beschriebenen „Postdramatischen Theater“ auch die Quellen des theatralen Erzählens vielfältiger: der klassische Theaterstück, der Roman, der Film, die Beschäftigung mit dokumentarischem Material.

Der Roman verspricht in seiner erzählerischen Breite, der opulenteren Figurenzeichnung, die er durch seine Form ermöglicht, komplexe Biographien detaillierter auszuleuchten, als es in klassischen Dramen möglich ist – insbesondere ermöglicht er die Auseinandersetzung mit größeren Zeitabständen: Er umspannt oft ganze Lebensgeschichten. Die Sehnsucht nach „Welthaltigkeit“ kann der Roman leichter erfüllen, weil er seine Szenerie mit einer detailreichen geschilderten Vergangenheit versehen kann. In einer Epoche, in der – wie die Literaturwissenschaftlerin Aleida Assmann in ihrem jüngsten Buch proklamiert – nach dem Ende der Großen Erzählungen die Zukunft als utopisch gestaltbare Zeit aus dem Fokus geraten ist, wird die Sehnsucht nach Erinnerung und Orientierung durch die Analyse von Vergangenheit und Gegenwart immer wichtiger.

Wenn sich das Theater im 21. Jahrhundert von der Funktion der Wiedergabe der Dramatik emanzipiert hat und einer Theaterinszenierung – jenseits des Konzepts der Werktreue – der Status eines autonomen Kunstwerks zugebilligt werden kann, so kann es kein Primat der Dramatik als Quelle dieser Kunst mehr geben.



Pit Holzwarth



Tobias Schuster

Der Dramaturg Hilko Eilts hat in einem Aufsatz, der kürzlich im Magazin des europäischen Theaternetzwerks Prospero veröffentlicht wurde, eine Entwicklungslinie von der Verfremdungs- und Episierungstechnik, die in Brechts und Piscators Epischem Theater ihren Anfang nahm, über den freien Umgang mit klassischen Bühnenstoffen im mittlerweile seinerseits wieder klassischen Regietheater der 70er- und 80er-Jahre bis hin zum „Postdramatischen“ Theater beschrieben. In dieser Logik ließe sich die Veränderung der Spielweise im Theater seit den 1920er-Jahren vielleicht unter den Nennern fassen, dass Schauspieler immer mehr zu Erzählern einer Inszenierung werden und sich somit von einem identifikatorischen Figurenspiel entfernen, das schon Brecht explizit ablehnte. Wenn also der Schauspieler immer mehr zum epischen Akteur wird, erweitert sich automatisch der Fundus der Geschichten, die er auf der Bühne erzählen kann, über den Pool der klassischen Dramatik hinaus. Der Blick der Theater weitete sich im Zuge dessen zuerst auf den Film und ab Ende der 90er-Jahre in besonderer Weise auf den Roman, der der Dramatik auf der Bühne das Terrain streitig macht. In jüngster Zeit kam die Verwendung von dokumentarischem Material in Theaterinszenierungen hinzu.

Wenn die Formen des Theaters durch diese Pluralisierung immer vielfältiger werden, stellt sich die Frage nach dem Wesenskern und dem Zweck des Theaters in besonderer Weise. Wie kann ein Theater heute seinen Bildungsauftrag zeitgemäß erfüllen?

Ausschließlich klassische Dramen auf den Spielplan eines Theaters zu setzen, sich den beschriebenen Tendenzen des Theaters des letzten Jahrhunderts zu verschließen, erscheint uns keine Strategie, mit der sich ein zeitgemäßes Stadttheater bestreiten ließe. Die erfolgreichsten Produktionen des Theater Lübeck in dieser Saison haben die Gemeinsamkeit, dass ihnen Filme oder Romane zur Grundlage dienten. Sie alle eint auch der Versuch, wesentliche Themen unserer Gegenwart mit diesen Vorlagen zu untersuchen.

Das Theater erarbeitet sich neue Sichtweisen, verändert seine Erzähl- und Spielweisen, und erobert vor allem neue Stoffe, um der immer komplexer werdenden Welt, in der wir leben, gerecht zu werden. Ähnlich wie groß angelegte Serien im Fernsehen neue Erzählformate und Figurenzeichnungen ermöglichen, den singulären Film in seiner Bedeutung verdrängen, es wird nicht umsonst von der Serie als dem neuen Roman der Gegenwart gesprochen, werden im Theater der Gegenwart neue Formate und

Spielweisen erprobt, die zuvor nicht denkbar waren.

Der Bildungsauftrag des Theaters liegt für uns darin, durch das Erzählen großer Geschichten, moderner Mythen, dazu beizutragen, unsere Zeit zu begreifen und neu zu sehen. An die Stelle des Mythos, auf den sich das Antike Theater mit seinen Adaptionen stützte, treten heute gleichberechtigt Dramatik, Prosa und Film als Nährboden eines zeitgenössischen Theaters.

Gedenkveranstaltung zum Beginn des 2. Weltkriegs

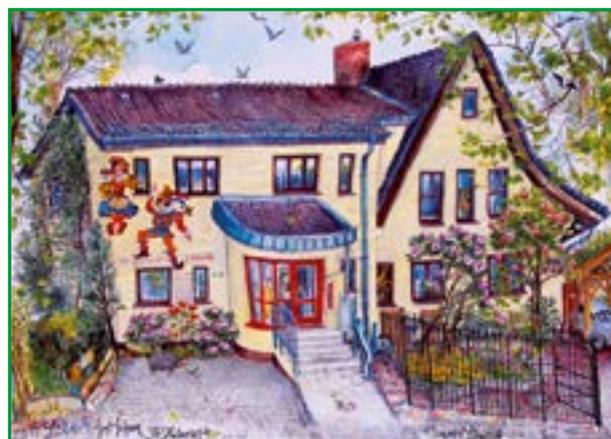
Am 1. September 2014 jährte sich der Überfall der Deutschen Wehrmacht auf Polen, mit dem der 2. Weltkrieg 1939 begann, zum 75. Mal. Dem angemessen zu gedenken war Ziel unserer Veranstaltung im Großen Saal. Seit den 50er Jahren begeht traditionell der DGB den Tag des Kriegsausbruches als Antikriegstag, sodass es naheliegend war, gemeinsam zu planen. Die Initiative ging von der Gemeinnützigen aus, Andreas Sankewitz vom DGB reagierte erfreut. Die gemeinsame Veranstaltung war trotz weitgehender Nichtbeachtung durch das lokale Leitmedium erfreulich gut besucht, die Kooperation mit dem DGB führte viele in den Großen Saal, die sonst nicht als Gäste der Gemeinnützigen zu begrüßen sind.

Im Zentrum standen die Erinnerungen von Zeitzeugen. Walter Hähnel, Jahrgang 1913 und Günter Kohfeldt, Jahrgang 1923, hatte schon wegen ihres Altersunterschiedes sehr verschiedene Erfahrungen gemacht. Ingeborg Sebbber-Döhring, Jahrgang 1920, berichtete aus weiblicher Sicht. Sehr unterschiedlich war auch die Verarbeitung der Erlebnisse. Hähnel ordnete sein Erleben in die Weimarer Republik und das aufkommende NS-Regime ein, für Kohfeldt war

das Empfundene wichtiger als das Erlebte, Sebbber-Döhring fokussierte ihren Bericht auf ihre Fluchten 1944/45 und wusste sehr lebendig zu erzählen. Dank gilt auch Manfred Eickhölter, Christian Rathmer und Ulrich Renz, die die Berichte der Zeitzeugen nach längeren Vorgesprächen moderierten.

Das Erinnern an die Schrecknisse des Krieges und die Würdigung derjenigen, die diese erlebt haben, war Ziel der Veranstaltung. Was daraus für heute zu lernen wäre, wurde nur am Rande gestreift. Sankewitz wies darauf hin, dass just am 1. September 2014 der Bundestag über Waffenlieferungen an die Kurden im Nordirak zu diskutieren hatte. Ob allerdings die Lehre des 2. Weltkrieges ist, sich Aggressoren nicht in den Weg zu stellen oder diejenigen, die es tun, nicht zu unterstützen, darf bezweifelt werden. Dem Unterzeichner scheint die Lehre aus der Vorgeschichte des 2. Weltkrieges eher zu sein, dass Aggressoren frühzeitig entgegengetreten werden sollte. Verständnis für das Bedürfnis nach Grenzveränderungen darf nicht aufkommen, nur weil außerhalb der eigenen Grenzen auch noch einen Teil des eigenen Volkes lebt. Hierüber ausführlich zu diskutieren hätte den Rahmen der Gedenkveranstaltung gesprengt und auch den dieses Blattes.

Claus-Peter Lorenzen



Ingrid M. Schmuck

*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Die Bürgerschaft tagte in den Media-Docks

Bewegung in der Schulsanierungsdiskussion Steinrade und Niendorf

SPD-Mehrheitsfraktion muss zurückstecken

Burckhard Zarnack

Wegen der Renovierung des Bürger-schaftssaales im Rathaus tagt die Bürgerschaft bis auf Weiteres in den Media-Docks. Standortnah setzte sich die Bürgerschaft gemäß einem gemeinsamen Antrag von CDU und Linke mit der Entwicklung der Nördlichen Wallhalbinsel (NWH) auseinander, und zwar mit dem Ziel, die Öffentlichkeitsarbeit für dieses Projekt zu verstärken und für den Erhalt der vorhandenen Gebäude zu sorgen, insbesondere gravierende substantielle Gebäudeschäden zu verhindern.

Ähnliche Ziele verfolgte auch ein Antrag der Grünen, nur mit der Einschränkung, dass sie in ihrem Antrag den möglichen Verfall der Gebäude nicht einschlossen; dieser stellt für die Grünen offensichtlich kein Problem dar. CDU und Linke sehen aber gerade in einem vorzeitigen Verfall der Schuppen eine Gefahr, denn diese Entwicklung würde den Beschluss zu einem Abriss erleichtern. Damit aber wäre der Plan, die NWH in ihrer gegenwärtigen Substanz zu erhalten, hinfällig. Interessanterweise wurde der weitergehende Antrag von CDU und der Linken mit den Stimmen der Grünen abgelehnt, sodass inhaltlich gesehen nur noch der amputierte Restantrag übrig blieb, dergestalt, dass der Bürgermeister lediglich für eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit in Sachen NWH zu sorgen hat. Eventuelle Gebäudeschäden seien, nach Auffassung der Grünen, Sache von Mieter und Vermieter.

Nach diesem Abstimmungsverhalten stellt sich die Frage nach dem eigentlichen Standort der Grünen in Sachen NWH erneut: sind sie nun eigentlich für oder gegen die Erhaltung der NWH?

Insolvenz des Flughafenbetreibers

Breiten Raum nahmen die Vorgänge um die Insolvenz der Yasmina Flughafenmanagement GmbH ein, Anlass für einen Antrag der FDP (Thomas Rathcke), dass der Bürgermeister grundsätzlich bei Zahlungsverzug von mehr als 90 Tagen und Forderungen von über 30.000 Euro den



Hauptausschuss „umgehend“ zu informieren habe. Die sehr unterschiedlichen Meinungen zu dieser umstrittenen Informationspflicht (Argumente: einerseits Kontrollpflicht und rechtzeitige Schadensabwehr aus der Sicht des Stadtparlaments; andererseits Insolvenzschutz von Schuldnern aus der Sicht der Verwaltung) wurden schließlich von Bürgermeister Saxe unter Hinweis auf die Gemeindeordnung kanalisiert. Danach sind das Steuerrecht und das Mahnverfahren nicht Gegenstand der politischen Selbstverwaltung, also der Bürgerschaft und ihrer Gremien. Bürgermeister Saxe wies auf das Problem hin, dass ein in die Öffentlichkeit gelangender Hinweis auf Insolvenzprobleme einer Firma dazu führen könnte, dass diese in die Zahlungsunfähigkeit getrieben wird und daraufhin Regressansprüche gegenüber der Stadt geltend machen könnte. Der FDP-Antrag wurde abgelehnt.

Schule Steinrade

In die Diskussion um die Erhaltung der „kleinen“ Schulstandorte an der Peripherie der Hansestadt kommt Bewegung, nachdem die Schulsenatorin und die sie unterstützende Mehrheitsfraktion der SPD bereits in der letzten Bürgerschaftssitzung

eine Niederlage hatten hinnehmen müssen. In dieser Sitzung ging es darum, eine Bestandsgarantie für den Schulstandort Steinrade über das nächste Schuljahr hinaus zu erreichen.

Die jeweiligen politischen Standorte waren dabei eindeutig zu erkennen und – jeweils für sich betrachtet – plausibel; aber die Politik muss Entscheidungen treffen. Eltern, Lehrer und Kinder warten; das nächste Schuljahr kommt bestimmt.

Während die CDU ihre Forderung nach Erhalt der Schulstandorte (in diesem Fall Niendorf und Steinrade) als „Signale für eine zukunftsorientierte Familienpolitik“ (Anette Röttger) deuteten und die Grünen (André Kleyer) den ablehnenden Bericht der Schulsenatorin zurückwiesen („wir ziehen das jetzt durch“), wollte der Schul- und Bildungssprecher der SPD, Jörn Puhle, in diesen „Jubelchor“ nicht einstimmen. Er bzw. seine Fraktion seien aus Gründen der Haushaltsdisziplin nur bereit, in Steinrade Schulcontainer aufzustellen und die Schule am Ende des nächsten Schuljahres zu schließen. Organisatorisch soll die Gotthard-Kühl-Schule die Steinrader Grundschule betreuen.

Jan Lindenau (SPD) warnte vor dem Beschluss: „Das Leiden des Standortes wird weiter verlängert“. Er verwies darauf, dass der Antrag auf Renovierung der Schule Steinrade eine neue Kalkulation erforderlich mache, die ganz sicher zu einer weiteren Kostenexplosion führen werde. Dasjenige Geld heranzuziehen, das für die Renovierung des Standorts Katharinenstraße vorgesehen ist, sei eine sehr zweifelhafte Rechnung, weil dort weiter

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com



Tagungsraum der Bürgerschaft in den Media-Docks aus der Sicht des Präsidiums

(Foto: Burckhard Zarnack)

Miete bezahlt werden müsse. Weitere Probleme an anderen (Schul-)Standorten seien mit dieser heutigen Entscheidung programmiert.

Der Hinweis, dass die Sanierung der Schule Steinrade seit 20 Jahren verschleppt worden sei (Thomas Rathcke, FDP) konnte nicht ausbleiben. Der Abstimmungsbeschluss lautete schließlich:

- Aufstellung der Schulcontainer (einstimmig)
- Die Possehl-Stiftung trägt die Sanierungskosten inklusive Dachbodenausbau (mehrheitlich gegen SPD)

- Die Grundschule Steinrade wird Außenstelle der Gotthard-Kühl-Schule (mehrheitlich gegen SPD)
- Die geplanten Sanierungsmaßnahmen enthalten ff. Zielvorgaben:
 - Vier Klassenräume
 - Maßnahmen zur Inklusion
 - Kostengünstigste Variante ermitteln (alles einstimmig)

Dauerdefizit der städtischen Altenheime

Ausführlich beschäftigt sich die Bürgerschaft auch mit dem Finanzdefizit der städtischen Altenheime. Ein Hauch von

Realismus durchwehte die Media-Docks, als die Bürgerschaftsvertreter mehrheitlich zu dem Ergebnis kamen, dass zwar eine grundlegende Lösung in dieser Angelegenheit anzustreben sei, dass aber auch vor dem Hintergrund des erheblichen Sanierungsstaus die städtischen Altenheime in den nächsten Jahren kaum schwarze Zahlen schreiben dürften. Einhelligkeit herrschte darüber, dass eine Privatisierung nicht in Frage käme.

Wegen des Fußballspiels um 18.00 Uhr wurden weitere Tagungspunkte nach der Kaffeepause erfreulich zügig bearbeitet, u. a. auch die Frage nach dem Bebauungsplan des Flughafengeländes.



Tagungsraum der Bürgerschaft in den Media-Docks, Blick zum Präsidium

(Foto: Burckhard Zarnack)

Der letzte Vortrag der Mittwochsbildung vor der Sommerpause

„Globales Lernen. Nachhaltigkeit und Bildung“

Karin Lubowski



Was ist ein gebildeter Mensch, welche Rollen spielen Schule, Religion, Politik, Familie beim Bildungserwerb? Ein Jahr lang hat sich die Mitt-

wochsbildung dem Thema „Bildung“ selbst gewidmet. An ihrem letzten Abend ging es schließlich um die entscheidende Frage, woher das Personal denn kommt, das beispielsweise Kindern auf dem Bildungsweg helfen soll – und wie in diesem Personal, vornehmlich Lehrer, selbst ein in die Zukunft gerichtetes Bildungsverständnis verankert werden kann. Prof. Dr. Marco Rieckmann, junger Hochschuldidaktiker von der Universität Vechta, packte das Thema an: „Globales Lernen. Nachhaltigkeit und Bildung“.

Worum es geht, klingt zunächst ganz simpel und wird von der deutschen UNESCO-Kommission auf der Internetseite www.bne.de auch ganz einfach eröffnet: „Um die Welt für unsere Kinder und Enkelkinder lebenswert zu gestalten, müssen wir lernen, nachhaltig zu denken und zu handeln. Die Vereinten Nationen haben deshalb die UN-Dekade, Bildung für nachhaltige Entwicklung‘ (2005-2014) ausgerufen. Mitmachen können nicht nur Bildungsprojekte, sondern jeder Einzelne von uns.“

Das Thema der UN-Dekade treibt auch Rieckmann: Jeder Einzelne heißt eben auch heutige Lehrer, heutige Schüler, Studenten und damit künftige Lehrer.

Im Eiltempo fächerte der Didaktiker, Jahrgang 1978, auf, was wesentliche Elemente einer nachhaltigen Entwicklung sind – Gerechtigkeit, ökologische Grenzen, globale Orientierung, Vernetztheit, Partizipation und Kooperation – und was aus ihnen zu folgern ist. Seine Thesen: Große gesellschaftliche Veränderungen stellen das Individuum und die Gesellschaft selbst vor neue Herausforderungen. Das globale Phänomen des Klimawandels beispielsweise verlangt modifiziertes Denken und Handeln im Sinne einer klimaverträglichen und nachhaltigen Weltwirtschaftsordnung. Um diese Herausforderungen nachhaltig anzupacken, müssen Individuen mit neuer Gestaltungskompetenz ausgestattet werden.

An dieser Stelle kommen Schulen und Hochschulen ins Spiel, die ihr Lehr- und Lernangebot allerdings im Sinne einer Bildung für nachhaltige Entwicklung wandeln müssten. Der Hochschuldidaktiker Rieckmann selbst sieht insbesondere die Hochschulbildung an der Schnittstelle, an der es um Kompetenzen und Werte geht, die die gesellschaftliche Transformation voranbringen.

Die schlechte Nachricht: Auch im zehnten Jahr der UN-Dekade hat sich angesichts globaler Katastrophen in deutschen Hochschulen wenig getan. Rieckmann beklagt, dass beispielsweise in der Lehrerbildung in Sachen Nachhaltigkeit eine Systematik nur in Ansätzen vorhanden ist. Die gute Nachricht: Wenn auch nicht systematisch, so bewegt sich dennoch etwas, alte Methoden weichen auf und dies nicht nur in Hochschulen. Wer Kinder hat, wundert sich täglich, wie anders diese heute unterrichtet werden als

viele Schüler vor 30 Jahren. Rieckmanns für Pädagogen beruhigende These: Bildung für nachhaltige Entwicklung braucht nicht mehr Zeit oder Schulstunden und schon gar kein neues Fach. Eine Lösung besteht vielmehr in didaktischen Prinzipien wie Visionsorientierung, Handlungs- und Reflexionsorientierung, entdeckendem Lernen, vernetztem Lernen, Zugänglichkeit von Lehr- und Lernmitteln, Partizipationsorientierung, Vernetzung von sozialem, selbstbezogenem und methodenorientiertem Lernen. Alles ganz einfach? An diesen Prinzipien zeigt sich am deutlichsten, was Rieckmann als nur ansatzweise vorhandene Systematik beschreibt: Während einige Schüler seit Jahren in den Genuss dieses „neuen“ Lernens kommen, werden andere noch wie vor 30 Jahren unterrichtet.

Rückblick und Vorschau

Das Schuljahr der Mittwochsbildung, das 2013/14 auf das fundamentale Thema „Bildung“ fokussierte, ist von den Vertretern seiner Vorbereitungsgruppe kürzlich bilanziert worden. Der Tenor: Selten zuvor habe es in den zehn Jahren der Veranstaltungsreihe eine so große Vortragsqualität gegeben. Und am letzten Vortragsabend lüftete Antje Peters-Hirt den Vorhang für einen Blick auf das kommende Schuljahr. Das wird unter dem Motto „Medien heute! Chancen und Herausforderungen“ stehen. „Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter“ ist der erste Termin am 24. September, 19.30 Uhr im Großen Saal der Gemeinnützigen (Königstraße 5) überschrieben. Es spricht und diskutiert der Tübinger Medienwissenschaftler Prof. Dr. Bernhard Pörksen.

Ein Haus voller Lebensfreude

Gemeinsames Projekt des Kitawerks und der Gemeinnützigen Lübeck

Felix (4), Lisa (2), Henri (4) und Viktoria (2) gehören zu den allerersten Kindern, die die neue Evangelische Kindertagesstätte in der Familienbildungsstätte „eingeweiht“ haben. Am Eröffnungstag der Einrichtung des Kitawerks Lübeck in Kooperation mit der Gemeinnützigen

spielten sie am Montag fröhlich im nagelneuen Gruppenraum, begleitet von ihren Eltern. Währenddessen feierten Vertreterinnen und Vertreter der Gemeinnützigen, der Familienbildungsstätte und des Kitawerks gemeinsam den gelungenen Anbau in der Wullenwewer-Straße; auch

Senatorin Annette Borns stieß mit an und überbrachte die Glückwünsche der Hansestadt.

Titus Heldt, Direktor der Gemeinnützigen Lübeck und damit quasi „Hausheer“, überreichte der Leiterin des Kitawerks, Gabriele Husheer, symbolisch

einen großen goldenen Schlüssel. „Unser Architekt Olaf Fahrenkrog spricht von der ‚schönsten Kita der Welt‘“, so Heldt. „Jetzt müssen wir noch gemeinsam einen schönen Namen finden.“ Er dankte allen Beteiligten dafür, dass alles „so gut geklappt“ habe. Gabriele Husheer dankte für die gute Unterstützung vor Ort durch die Familienbildungsstätte. „Ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit“, so Husheer. „Wir haben heute schon die ersten Kinder da und viele weitere Nachfragen wegen des tollen Standorts.“ Den goldenen Schlüssel reichte sie weiter an die Kita-Leiterin Susanne Stoldt. Annette Borns freute sich besonders darüber, dass die Stadt „mit dem heutigen Tag“ Krippenplätze für 40 Prozent der Lübecker Kinder unter drei Jahren geschaffen habe. „Das ist ein Grund zum Feiern“, so die Senatorin, „aber wir sind mit dem Ausbau noch nicht am Ende.“

25 Kinder werden die neue Kita besuchen, davon zehn in einer Krippengruppe und 15 in einer altersgemischten Familiengruppe bis sechs Jahre. Nach den Umbaumaßnahmen der Gemeinnützigen im Souterrain der Familienbildungsstätte sind ein Mehrzweckraum, zwei Gruppenräume, ein Schlafraum, ein Bad und eine Garderobe für die Kinder entstanden, die Gesamtfläche beträgt 270 Quadratmeter. Architekt Olaf Fahrenkrog (Ziebell und



Gabriele Husheer (links), Leiterin des Kitawerks, und Kita-Leiterin Susanne Stoldt nahmen den symbolischen Schlüssel von Titus Heldt, Direktor der Gemeinnützigen, entgegen. (Foto: Kitawerk)

Partner) hat die Herausforderung gemeistert, trotz Souterrain viel Tageslicht in die Räume zu lassen. Dafür sorgen bodentiefe Fenster oder auch rundumverglaste Wände. Die Farbe Gelb dominiert, die Wabenstruktur im Logo der Gemeinnützigen wurde aufgegriffen. „Gelb ist eine schöne

Farbe, um Lebensfreude reinzubringen“, sagt Fahrenkrog. Für den Rest werden künftig die weiteren Kinder sorgen.

(PM/Rose-Oertel)

Es gibt noch freie Plätze. Kontakt: Susanne Stoldt, Telefon 0160-91 53 45 94; stoldt@kitawerk.de; Infos: www.kitawerk.de

Lübecker Autorenkreis auf den Spuren Bert Brechts und John Heartfields

Bei der „23. Litera-Tour“ des „Lübecker Autorenkreises“ vom 29. bis 31. August nach Brandenburg begab sich die bibliophile Gruppe unter der Leitung von Klaus Rainer Goll auf die Spuren Bertolt Brechts und John Heartfields nach Buckow am See und Neu-Hardenberg.

Nach der Stadtführung durch die interessante historische Innenstadt von Buckow mit einem Spaziergang zum Schlosspark im reizvollen Natur-Reich „Märkische Schweiz“ erfolgte am Freitag eine einstündige Bootsfahrt auf dem Schermützelsee. Am Samstag gab es dann nach der Besichtigung der Schinkel-Kirche eine Führung durch den Schlosspark, der 2004 zu „Deutschlands schönstem Landschaftspark“ gekürt wurde.

Im Anschluss an die Begrüßung durch Margret Brademann, Leiterin des Brecht-Weigel-Hauses, die auch im Namen des Landrats sprach, lasen märkische und Lübecker Autorinnen und Autoren im

vollbesetzten Literaturhaus aus ihren Werken. Klaus Rainer Goll, Groß Sarau, und Carmen Winter, Frankfurt an der Oder, erinnerten dann an die am 5. August 2014 verstorbene Schriftstellerin Elfriede Brüning. Die Tochter eines Schriftstellers wurde 1930 Mitglied der KP und 1932 des Bundes Proletarisch-Revolutionärer Schriftsteller. Die Unterhaltungsschriftstellerin begann mit Liebesgeschichten, avancierte dann aber zu Betriebsreportagen, sozialkritischen Alltagsromanen und emanzipatorischen Frauenromanen in traditionellen Formen.

Am Sonntag erreichte man schließlich Waldsiedersdorf, wo John Heartfield, Begründer der politischen Fotomontage und Mitinitiator der Dada-Bewegung, auf Anraten Bertolt Brechts ein Sommerhaus erworben hatte. Dort wurde die Ausstellung mit Reprints von Collagen des Künstlers besichtigt. Es folgten eine Führung durch Waldsiedersdorf mit inhaltlichen und the-

matischen Erläuterungen zu John Heartfield und ein Rundgang durch Haus und Garten.

Der Grafiker und Bühnenbildner John Heartfield kämpfte in Publikationen der Dada-Bewegung, auf Plakaten und vor allem in der „Arbeiter-Illustrierten Zeitung“ gegen Faschismus und Krieg. 1921-23 war er als Bühnenbildner für Max Reinhardt und Erwin Piscators „Proletarisches Theater“ tätig. 1933 emigrierte er über Prag nach Großbritannien. 1950 ließ er sich in Leipzig, dann in Berlin nieder, wo er vor allem im Bereich der Plakat- und Buchkunst sowie als Bühnenbildner, u. a. für Bertolt Brecht, arbeitete.

Wieder angelangt in Buckow, präsentierten Sabine Frost und Thomas Mees, Berlin, im Brecht-Weigel-Haus zum Abschluss der Litera-Tour 2014 Erläuterungen zu den Arbeiten, die Brecht in Bukow beschäftigten. Man konnte erfahren, wer ihn hier besuchte, mit wem er plauderte und wer ihn inspirierte. *L. Gallinat*

Canto General – „Der große Gesang“ von Mikis Theodorakis nach Texten von Pablo Neruda

Wolfgang Stamer

Das Kolosseum war am 6. Juli bis auf den letzten Platz gefüllt, als der Leiter der Musikschule, Ralph Lange, mit einer humorigen Ansprache das Publikum begrüßte. Im Rahmen der Veranstaltungen zum 225-jährigen Bestehen der Gemeinnützigen und aus Anlass des 10-jährigen Jubiläums des Kammerchores der Musikschule wurden sechs Sätze des Canto General aufgeführt. Mit eben diesem Werk trat der Chor im Jahre 2004 unter der Leitung seines Gründers, Christoph von

Kuczewski-Poray, erstmals auf. Nachdem der Chorgründer sich in den Ruhestand verabschiedet hatte, übernahm Olga Mull den Taktstock. Sie dirigierte am 6. Juli das Orchester aus Dozenten der Musikschule und Studenten der Musikhochschule sowie zwei Chöre: den bereits genannten Kammerchor und den Spanischen Kammerchor Lübeck, insgesamt über 70 Sängerinnen und Sänger.

Der Zyklus wird auch als „Bibel eines Kontinents“ oder „Enzyklopädie des gesamten hispano-amerikanischen Subkontinents“ bezeichnet: Neruda spannt den Bogen von der Erschaffung Lateinamerikas, der Vielfalt seiner Flora und Fauna und der Entstehung des Menschen auf dem Kontinent über die Eroberung durch die Konquistadoren, der daraus entstandenen Armut und dem Leiden der lateinamerikanischen Völker bis hin zu den Befreiungskämpfen. Er spricht vom Leben und Tod, vom Blut der Entrechteten und mahnt zu einer Wiedergeburt durch die Liebe, die Hoffnung und die Freiheit. Die kraftvolle Vertonung durch den 1925 geborenen Mikis Theodorakis verbindet griechische und lateinamerikanische Folklore wie die Gesänge der Inkas und die Lieder der Anden und Rhythmen der Tropen zu einer melodisch eingängigen und rhythmisch sehr temperamentvollen Komposition. Das „Oratorium“ wurde für einen großen Chor und ein ungewöhnlich besetztes Or-



Foto: Ulrich Findeisen

chester mit großem Schlagzeugensemble, zwei Klavieren, drei Flöten, drei Gitarren, E-Bass und zwei Gesangssolisten geschrieben.

Bevor die Musik einsetzte, stellten sich zehn Schülerinnen und Schüler des Johanneums vor. Sie hatten sich im Rahmen von Projekttagen mit dem Werk auseinandergesetzt und führten nun mit einer Einleitung zu Komponist und Textverfasser sowie später zu den einzelnen Sätzen mit selbst erarbeiteten Beiträgen souverän durch das Programm. Der fulminante Anfang mit „Algunas Bestias“ zog das Publikum bereits in seinen Bann: Eindringlich und ausdrucksvoll von Frau Mull durch die komplizierten Taktarten geführt, ließen die Chöre, das Orchester mit seinen zahllosen Instrumenten und die Mezzosopranistin, Lidwina Wurth, die Tiere des Urwaldes lebendig werden. Stürmischer Beifall brandete bereits nach diesem ersten Satz auf, griechisch/südamerikanisches Temperament keimte auf und ließ hiesige Gepflogenheiten vergessen. Das setzte sich nach den folgenden Sätzen fort. In „Voy a Vivir“ (Ich werde leben) hatte Jan Westendorff mit seiner voluminösen, warmen Baritonstimme seinen ersten Auftritt und harmonierte in diesem etwas getragenen Satz mit den gut einstudierten Chören. Temperamentvoll, stimm- und rhythmussicher meisterte Lidwina Wurth mit ihrem dunklen Timb-

re den Wechselgesang mit den Chören in „Los Libertadores“ (Die Befreier), in dessen Mittelpunkt Neruda den Baum stellte. Sein Selbstbekenntnis über den Einfluss der Partei auf sein Leben „A mi Partido“ trug Jan Westendorff leidenschaftlich, nahezu inbrünstig vor; das Publikum lag ihm buchstäblich zu Füßen. Schwungvoll und rhythmisch präzise gingen die sechs jungen Perkussionisten der Musikhochschule unter der sicheren Hand von Olga Mull „Vienen los Pajaros“ an. In diesem teils doppelchörigen Satz lässt Theodorakis die Vogelwelt des Urwalds, in dem Neruda aufgewachsen ist, sehr plastisch sichtbar werden; Sängerinnen und Sänger der Chöre hatten daran offensichtlich ihre Freude. Das galt auch für die Musiker des Orchesters, die mit Lust am Spiel das gesamte anspruchsvolle Werk virtuos gemeistert haben. Dies wurde auch im letzten Satz, „Vegetaciones“, deutlich, in dem es um den Artenreichtum und die Schönheit der Pflanzenwelt geht.

Nachdem während der Aufführung auch Tränen der Rührung vergossen wurden, folgte nun lang anhaltender Beifall für alle Mitwirkenden von den nahezu enthusiastischen Zuhörern. Erst eine Zugabe aus dem ersten Satz beendete diesen beeindruckenden Abend.

Wolfgang Stamer ist Mitglied im Kammerchor der Musikschule der Gemeinnützigen und auch als Manager des Chores tätig.

Wagners „Tannhäuser“ als Sündenpfehl, Politsatire und Mitmachtheater

Wolfgang Pardey

Wer hätte gedacht, dass das „Offene Singen“ der weiland „Jugendbewegung“ aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bei jungen Regisseuren neu zu Ehren kommen könnte! Jeder durfte mal den „Pilgerchor“ mitsingen, auch für vorsichtige musiktheoretische Belehrung war gesorgt, von vier Damen, eigentlich Edelknaben, die als Platzanweiserinnen, Businessladies und Conférencieusen operierten und deren Eingriffe in den Spielverlauf, trotz festgeschraubtem Lächeln, zunehmend lästig wurden. Zwischen pädagogischer Belehrung, Politisierung und Persiflage segelte Florian Lutz' Inszenierung von Wagners „Tannhäuser“ im Theater, die am Schluss in einer gesellschaftlichen Handlungsaufforderung an das Publikum gipfelte. Der Buh-Orkan, der sich daraufhin am 31. August über den Regisseur und sein Team ergoss, mag nicht zuletzt darin begründet sein, dass eine große Publikumsmehrheit diese Mischung unverträglich fand. Lübeck hat einen Opernskandal wie seit Jahrzehnten nicht mehr.

Dabei folgt Lutz, nachdem das Regietheater alter Art mit Aktualisierung und Exegese offenbar abgewirtschaftet hat, einer aktuellen Linie der „Performativität“, in der Unkontrolliertes zugelassen wird, Erwartungen getäuscht werden, Überraschungen und Irritationen ins Spiel kommen. So sollen vertraute Opernstoffe im 21. Jahrhundert neu aufleben. Wenn's klappt. Mitmachtheater war im Großen Haus zunächst angesagt. Besucher beichteten im Foyer ihre Sünden vor der Videokamera. Auf der Bühne (Christoph Ernst), ein gespiegelter Theaterraum mit Publikum, durften die Sünder dann, nachdem die Bekenntnisse eingespielt worden waren (Video: Katharina Spuida-Jabbouti), ihren Lüsten fröhnen – in der Venusbar, beim Roulette, im Beautysalon, im Edelrestaurant. Ganz besonders wollen wir, stellvertretend für alle, die reizende Nathalie in ihrem Etablissement hervorheben, die bei Poledance mit vollem Körpereinsatz und total nackt zu Werke ging.

So sieht die Welt des Venusbergs aus, in dem sich Tannhäuser amüsiert und quält. Es geht um Alltagsmoral. Existenzielle Trostlosigkeit, Glaubensnöte oder psychologische Befindlichkeiten haben da keinen Raum. Und dass munter von der Bühne in die Musik, ins Orchester gequasselt wird, wo man intensiv spielt, gehört zu den Regiemarotten, die alltägliches Medienverhalten spiegeln. Irgendwas läuft immer, genaues Hinsehen überflüssig. Merkwürdig wirkten der Plastikwald mit dem doppeldeutigen Schriftband „Schützt unsere Buchenwälder“ und der Pilgerauftritt aus dem Zuschauerraum, aus der Garderobe. Ganz ins Private hebt Lutz die Begegnung Tannhäusers mit Elisabeth, vor dem Vorhang und bei voller Saalbeleuchtung. Versuche, die Differenz zwischen Kunst



und Leben einzuebnen. Stärken hatte die Inszenierung bei den Kabaretteinlagen. Grandios die Politikerparodien auf der Wartburg, die Sängerfreunde Tannhäusers als Schäuble im Rollstuhl, Gabriel, Ströbele mit Fahrrad und rotem Schal, Westerwelles eitles Gehabe. Mechthild Feuerstein hat dazu passende Alltagskleidung entworfen. Die Müllsäckeschlacht der Politiker bei Tannhäusers Sündenbekenntnis wirkte entlarvend, doch versank der dritte Akt dann in Klamauk. Die Firmenlogos mit dem großen Mercedesstern, den Wolfram als „Abendstern“ ansingt, Elisabeth alias Frau Merkel als Todesengel, der alle zur Strecke bringt, als plakatierte „Alternativlose“, der ergrünte Papststab als Politzeichen, – einfach nur platt und albern. Tannhäuser am Ende als Penner, als Einsamer vor dem Vorhang berührte allerdings. Wagner hat die Oper sein Leben lang umgearbeitet, war immer unzufrieden. Work in progress werden wohl auch die Regieversuche bleiben.

Auf einhelligen Jubel traf die musikalische Seite des Abends. GMD Ryusuke Numajiri entwickelte, nach etwas mattem Beginn, ein transparentes und kraftvolles Klangbild, begleitete die Sänger umsichtig bei seiner ersten szenischen Wagner-Oper im Haus an der Beckergrube. Das Orchester spielte herausragend klangschön und

Herbert Lippert (*Tannhäuser*), Julia Faylenbogen (*Venus*), *Statisterie*
(Foto: Jochen Quast)

packend, die instrumentalen Soli fesselten immer wieder. Und der von Joseph Feigl einstudierte Chor war seinen vielfältigen Erscheinungsformen auch vokal bestens gewachsen. Herbert Lippert hatte zu den Anfängen seiner großen Karriere, die in der Hansestadt begann, zurückgefunden. Nach etwas flackerigen Beginn verströmte seine Tenorstimme eindringlichen Schmelz, der vor allem im dritten Akt, in der Rom-Erzählung, das Theater erfüllte. Darstellerisch begeisterte er ebenso wie Carla Filipic Holm als Elisabeth, die eine hinreißende Merkel-Parodie lieferte und ihre Partie mit blendender Kraft und vokalem Ausdrucksreichtum auflud – Mittelpunkt der Aufführung.

Julia Faylenbogen verkörperte Venus überaus fesselnd und stimmlich verführerisch, während Gerard Quinn als Wolfram von Eschenbach das „Lied an den Abendstern“ edel nachsinnend sang. Seine Freunde Daniel Janz, Taras Konoshchenko, Hjongseok Lee, dazu Shavleg Armasi als Landgraf bewährten sich als Politikerkarikaturen und Sangesspezialisten, Andrea Stadel war ein feiner „junger Hirt“ und gehörte mit Imke Looft, Frauke Becker und Annette Hörle zum moderierenden Edelknabenteam. Fazit: eine musikalisch neue Wagner-Oper und ein Regieaufreger.

Köchinnen erhalten dasselbe Essen wie die Oberen

Literatur im Sommer 2014

Jürgen-Wolfgang Goette

Schwerpunkt des diesjährigen Schleswig-Holsteinischen Musikfestivals war die Romantik. Im Zentrum stand der Komponist Felix Mendelssohn Bartholdy. Der Literatur-Sommer stellte sich an seine Seite und beschäftigte sich ebenso mit dem Thema Romantik.

Im Mittelpunkt standen 17 Abende, an denen Themen der Romantik behandelt wurden, vor allem ging es um die Rolle der Frauen in der Romantik, insbesondere um deutsch-jüdische Frauen. Das gesamte Programm hat Peters-Hirt in der letzten Nummer der Lübeckischen Blätter (Heft 13) vorgestellt. Der „Fliegende Salon“ hatte sein Zentrum in den Gärten der Gemeinnützigen, aber auch mehrfach außerhalb der Gärten, z.B. in der Wakenitz-Badeanstalt, im Buddenbrookhaus, in der Neuen Rösterei, im Schulgarten/Falkenwiese oder auf der Hofterrasse der Bücherstube Rex. Einzelne oder Paare referierten oder zitierten. Es entstand eine breites Panorama. Es wurden viele Aktivistinnen ins Geschehen einbezogen. Das ist auch ein bemerkenswertes Ernstnehmen des Ehrenamts und des Laien. Peters-Hirt, Spiritus Rector des Literatur-Sommers, sprach vom „Unterfüttern des Lokalen“.

Ergänzt wurde der Literatur-Sommer durch das öffentliche Vorlesen eines Buches: An 18 Abenden wurde „Der Rosenkönig oder Von der bedingungslosen Hingabe an seltsame Passionen“ aus der Feder des Schweden Fredrik Sjöberg von Lübecker Literaturfreunden und Literaturfreundinnen vorgelesen. Nach 18 Lesun-

gen war das Buch „geknackt“. Es herrschte eine gute Atmosphäre, alle Abende fanden in den Gärten der Gemeinnützigen statt (nur einmal musste ein Raum mit Dach aufgesucht werden, aber es fielen nur wenige Tropfen). Die Gärten sind ein wunderbares Ambiente. Schon deshalb werden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen den Sommer 2014 im Gedächtnis behalten.

Eingerahmt wurde dieser Literatur-Sommer durch zwei gehaltvolle Referate: Zur Eröffnung sprach Julius H. Schoeps vom „Moses-Mendelssohn-Zentrum für europäisch-jüdische Studien“ (Potsdam) über Felix Mendelssohn Bartholdy. In der Überschrift seines Referats „Verdunkelter Nachruhm“ wird schon sein Schwerpunkt deutlich. Er zeigte auf, dass die „großen“ Komponisten, allen voran Richard Wagner, stark antisemitisch dachten und Juden hassten. Unter dem Pseudonym „K. Freigedank“ verfasste Wagner 1850 (nach dem Tode Mendelssohns) ein Pamphlet mit dem Titel „Das Judentum in der Musik“. Er lobte zwar dessen Talent, aber „Herz und Seele der Deutschen“ vermöge er nicht zu erreichen. Angeblich fehlen den jüdischen Komponisten die deutsche Tiefe und der Ernst des germanischen Menschen. Juden seien „artfremd“, hieß es. Wenn man genauer hinsieht, erkennt man: Oft spielten auch ganz handfeste Interessen eine Rolle für den Antisemitismus: Wenn jüdischen Komponisten der Zutritt zu den „großen“ Stellen verwehrt wird, ist der Platz frei für „deutsche“ Komponisten. Dasselbe galt

auch für „kleine“ Stellen. Das macht den Antisemitismus auf perfide Art und Weise so attraktiv. Immerhin, so relativierte Schoeps seine Aussagen, gibt es in der Gegenwart so etwas wie eine Wiedergutmachung. Felix Mendelssohn Bartholdy kommt gut an beim Publikum, er wird gefeiert. Dass das Musikfestival in diesem Jahr mehr Zulauf hatte als in anderen Jahren, bestätigt Schoeps' Aussage.

Den Schlussstrich unter die literarische Saison zog Barbara Hahn (Nashville/Berlin). Sie skizzierte die Philosophie und die Atmosphäre der literarischen Salons, allen voran die deutsch-jüdischen Salons der Rahel Levin Varnhagen aus der Zeit der Romantik. Hahns zentrale These lautete: Freundschaft ist ein Beitrag zur Demokratie. Sie verwies auf den geistigen Zusammenhang mit der Französischen Revolution. Und in diesem Zusammenhang stand auch ihr Hinweis, dass die Köchinnen im Hause Varnhagen dasselbe Essen erhielten wie die Herrschaft. Das sei sozusagen ihr Beitrag zur Französischen Revolution gewesen. Für sie stellte sich die „Klassenfrage“ einfach sehr konkret. Jeder Mensch ist für sie ein „Original“. Und Freundschaft, zu der mindestens zwei gehören, kann nur mit Wahrheit sich entfalten. Rahel Varnhagen hat kein Kunstwerk veröffentlicht. Sie hat aber mit 300 Frauen Briefe ausgetauscht. Dieses „Netzwerk“ ist ihr Werk. Insofern ist auch ihr Werk ein Kunstwerk. Sie ist eine deutsch-jüdische Salonière. Das ist nach Hahn noch ein weithin unerschlossenes Gebiet.

Literatur ist in Lübeck „stark“ vertreten. Dazu trägt Antje Peters-Hirt mit ihrer Leidenschaft bei. Danke! (Schade, dass es mitunter zeitliche Überschneidungen gab, der Antikriegstag fand zur selben Zeit wie der Vortrag über die Salons der Rahel Varnhagen statt. Manche hätten gern beides gehört.)

Lübeck und Liebe, wie reimt sich das?

Olga Kulischkina, Petersburg, Bürgergast der Gemeinnützigen im März/April 2014

Der Name der Hansestadt Lübeck klingt für ein russisches Ohr anheimelnd, weil es an das russische Wort „ljubov“ – „Liebe“ erinnert. Ebenso wie mich als Russin der Name eher unterbewusst als bewusst angenehm berührte, rief der Ortsname Lübeck in mir als Literaturwissenschaftlerin eine Erinnerung an „Buddenbrooks“ mit auf – natürlich, an das alte Familienhaus in der Mengstraße, die Marienkirche und die spannenden Travenmünde-Episoden mit dem Leuchtturm als

räumlichem Marker. Außerdem wusste ich von Briefen russischer Europareisender, vor allem der bekannten Schriftsteller wie Nikolaj Gogol, Iwan Turgenjew, Fjodor Tjutchew, dass Lübeck dank des Wasserweges von Petersburg über Kronstadt jahrzehntelang Russlands „Eintrittstür“ nach Europa war.

Mein Weg nach Lübeck startete zwar ebenfalls von Petersburg, verlief aber nicht per Wasser, sondern per Luft und insoweit nicht über Kronstadt, sondern

über Hamburg. Dank der großzügigen Einladung der Lübecker Gemeinnützigen durfte ich in der Hansestadt für zwei Monate als Bürgergast leben und forschen. Als ich an einem sonnigen Märztag ankam, stimmte mein erster Eindruck weder mit demjenigen aus Thomas Manns Roman noch mit denen von anderen mittleren deutschen Städten, die ich sonst erlebt hatte (solchen, wie Freiburg im Breisgau oder Heidelberg





Foto: Karl Erhard Voegelé, Travemünde

oder Bamberg), überein. Die Meeresfrische der Luft und die Backsteinarchitektur mit vielen Giebelhäusern erinnerten an Skandinavien, die ganze Atmosphäre war aber sonnig und fröhlich, wie im Süden. Der südliche Anstrich wurde dank der üppigen Blüte der Magnolien und Kirschbäume im April „bestätigt“ und vertieft.

Von der Gemeinnützigen dankbarerweise in einer geräumigen Wohnung in der Großen Burgstraße, d. h. ganz zentral untergebracht, durfte ich solche architektonischen wie historischen Höhepunkte wie das Burgtor, die Marienkirche, das Holstentor, das historische Rathaus, die Jakobikirche, das Heiligen-Geist-Hospital und natürlich auch das legendäre Buddenbrookhaus aus unmittelbarer Nähe, d. h. ganz intim erleben. Nicht weniger wichtig war der Zugang zur Stadtbibliothek, in welcher mich als Reiseliteraturspezialistin zuallererst alte und neue Literatur zu Travemünde als europäischem Kurort interessierte und – selbstredend – zu Travemünde selbst – dem Ort, welcher als solcher in literarischen Reisebeschreibungen, u. a. in den russischen Reiseberichten des 19. Jahrhunderts eine kaum zu unterschätzende Rolle spielt.

Aus Petersburg mit seinem Überangebot an kulturellen Veranstaltungen kommend war ich angenehm überrascht,

festzustellen, dass Lübeck, eine viel kleinere Stadt, an wirklich hochwertigen Veranstaltungsangeboten den europäischen Metropolen nicht unbedingt nachsteht. Natürlich hatte ich Glück, ausgerechnet zur Zeit des 225. Jubiläums der Gemeinnützigen zu kommen, welche sowohl mit ihren traditionellen Dienstagsvorträgen (von denen mich besonders derjenige zu Lew Tolstoi beeindruckte) als auch mit Konzerten und sonstigen Jubiläumsveranstaltungen den Eindruck eines regen und anspruchsvollen Kulturlebens vermittelte. Den vortrefflichen Festakt im Kolosseum am 6. April muss ich als Höhepunkt erwähnen, aber angefangen hat es für mich mit dem 8. März, dem tollsten „Frauentag“ in meinem Leben, weil es der „feministischste“ war. Jetzt nach der Rückkehr möchte mir niemand glauben, dass es in Lübeck überhaupt eine „Feier“ des 8. März gibt, denn der 8. März ist ja eher unser „sozialistisches“ Fest und Lübeck war seinerzeit nicht einmal ein Teil der ehemaligen DDR. Und dennoch konnte ich am 8. März einer „echten“ Feier des Frauentages beiwohnen, als ich im Filmhaus, im Katharineum und in der Reformierten Kirche den Filmen der bekannten Feministin Helke Sander und den Gesprächen über ihrer Produktionen beiwohnen durfte!

Der unwiderstehliche Charme der Stadt, die ausgiebige wissenschaftliche „Beute“ an Primär- und Sekundärliteratur, die Bereicherung durch niveauvolle Kulturveranstaltungen, – die Aufzählung wäre nicht vollständig, wenn ich nicht die Menschen Lübecks erwähnen würde, die mich während meines Aufenthaltes freundlich und gastfreundschaftlich begleiteten: zuallererst Frau Antje Peters-Hirt von der Gemeinnützigen, der ich neben der Bürgergasteinladung viele wichtige Bekanntschaften verdanke (u. a. mit der Stadtpräsidentin Frau Gabriele Schopenhauer und mit der Leiterin des Buddenbrookhauses, Frau Dr. Birte Lipinski); Frau Peters-Hirt verdanke ich auch noch den freien Eintritt in die Museen Lübecks. Dann darf ich natürlich Frau Dr. Marion Kobelt-Groch und ihre liebe Familie nicht vergessen, die mich regelmäßig und liebevoll betreuten und mich u. a. durch die Gegend und vor allem zu den wichtigsten Kurorten (mein Forschungsthema!) in der Region hingefahren haben. Und schließlich erwähne ich Frau Marion Kowski als kundige Begleiterin in der Stadtbibliothek. Sie alle zusammen haben nicht wenig dazu beigetragen, dass sich für mich die Wörter „Lübeck“ und „lieben“ nun für immer auch semantisch reimen werden.

„Du scheues Reh am Waldessaum“ – Litterarisches Gespräch mit Jürgen Schwalm

Wer am 24. Juni den Weg in den Bildersaal der Gemeinnützigen zu Jürgen Schwalms „Kommentaren zum Kitsch“ suchte, und es waren wieder erfreulich viele Interessierte, wurde durch einen vom Referenten liebevoll-ironisch dekorierten Schaukasten im Eingangsbereich eingestimmt: Da tummelte sich Bambi mit der Biene Maja, deren Erfinder Waldemar Bonsels ganz in der Nähe, in Ahrensburg, geboren, erklärter Antisemit und Mitglied der Reichsschrifttumskammer war, und Zarah Leander. Die in Schwalms erörterte politische Dimension des Kitsches deutete sich hier bereits an.

Wer traut sich schon, seinen Vortrag mit Gesang zu beginnen? Schwalm stimmte seine Zuhörerinnen und Zuhörer ein mit Zarah Leanders „Drei Sterne sah ich scheinen“: Nein, drei Sterne allein reichen nicht, es müssen noch drei Rosen und drei Palmen hinzukommen, die Rinde des grünen Lindenbaums muss geküsst werden – das Ganze ergibt ein „Ragout aus vielen Zitaten“. Man kann sich dem Phänomen des Kitsches mit wissenschaftlichem Ernst nähern, aber auch so, wie Schwalm es zum Ergötzen der Zuhörerschaft machte: mit großem Vergnügen an Formulierungen und bei aller kritischen Auseinandersetzung und ironischer Distanz zu diesem unsterblichen Phänomen auch mit deutlich spürbarer Zuneigung zu diesem Sujet. So spannte sich an diesem Abend ein weiter Bogen von der „Gartenlaube“, die als „Neue Gartenlaube“ immerhin bis 1984 existierte, über Gemälde Hermann Kaulbachs, Grillparzers Drama „Die Ahnfrau“, ein Gedicht Felix Dahns bis zu Ganghofers „Das Schweigen im Walde“ und zum „gewerblichen Kitsch“: Kitsch will ubiquitär sein. Apropos Schweigen: Geht es um Erotik, so vermag der Kitsch in seinem pathetischen Über-



Porzellanfigur *Scheues Reh* Bohemia Vanka, 19 cm hoch, Hersteller Royal Dux, Böhmen



Jan Becker (links) und Manfred Upnmoor

(Foto: Margret Witzke)

schwang den Mund nicht zu halten. „Alles kann mit den künstlichen Rosen des Kitsches geschmückt werden“, so Schwalm.

Wer es noch nicht wusste, musste zur Kenntnis nehmen, dass auch die literarischen Geistesgrößen Thomas Mann, Lessing (Miss Sarah Sampson „ertrinkt im Erzählstrom der Tränen“), Kleist (Hermannsschlacht) nicht vor der parfümierten Luft des Kitsches gefeit sind. Die politisch gefährliche Dimension des Kitsches demonstrierte Schwalm an Herbert Lanzigers Darstellung Hitlers als „Bannerträger“, an den monumentalen Lichtdomen Albert Speers und dem Film „Hitlerjunge Quex“. Schwalms Anliegen, den Kitsch weniger zu definieren als subjektiv zu kommentieren, der „Opulenz der Verpackung“ gerecht zu werden, bescherte der Zuhörerschaft ein intellektuelles Vergnügen. Manch einer sieht jetzt vielleicht seinen Gartenzwerg oder seine Schneekugel mit anderen Augen und liebt sie dennoch weiterhin.

Jutta Kähler

Theater 23: „Der Kredit“ von Jordi Galceran

In diesem Sommer spielte das Theater 23 auf der Bühne im Naturbad Falkenwiese Jordi Galcerans Komödie „Der Kredit“. Es ist die deutsche Erstaufführung der Übersetzung von Stefanie Gerhold.

Wie in seinem Erfolgsstück „Die Grönholm-Methode“ verzichtet der Autor auch hier auf äußerliche Aktionen, das Geschehen findet überwiegend in den Köpfen statt: Der Filialleiter einer Bank verweigert einem Kunden den geforderten Kredit. Es wird diskutiert über Formalitäten, über Sicherheit und Vorschriften.

Als der Kunde feststellen muss, dass er mit einer sachlichen Begründung sein Ziel nicht erreichen kann, tut er das, was Politiker ihm oft vormachen: er attackiert den Gegner in seinem ganz persönlichen Umfeld, ohne Rücksicht auf Tabus.

Und damit beginnt das dramatische Duell: Abwehr gegen psychische Demontage, gegenseitige Drohungen mit wechselnder Dominanz. Immer neue und überraschende Finten halten die Spannung das ganze Stück hindurch. Details und der Schluss werden natürlich nicht verraten.

Dennis Daniels Inszenierung betont die ironisch wirkenden Kontraste, die dem Spiel die geistreiche Komik verpassen. Jan Becker gibt den Filialleiter als stieseligen Pedanten mit Schlips und Kragen, differenziert zwischen Kommando-Ton und weinerlicher Klage. Eine der besten Szenen ist der Dialog mit seiner Frau per Telefon, bei dem er ihren Anteil mimisch übersetzt. Manfred Upnmoor spielt den finanziell abgerissenen Kunden Anton Schmidt als hinterhältig plietsch und mit wirkungsvollem Understatement. Er ist der passende Kontra-Spieler zu Jan Beckers Filialleiter: Wenn der ihm von oben herab volkswirtschaftlich logisch erklärt, warum er keinen Kredit bekommen könne, antwortet er mit ironischer Tutigkeit, dass er das Geld doch brauche. Durch solche Kontraste erhält der Sprachwitz des Stückes seine komische und originelle Wirkung.

Die kleine Bühne auf dem Ponton in der Wakenitz und der fast direkte Kontakt zwischen Akteuren und Publikum machten die Aufführung von Galcerans Komödie zusätzlich zu einem sommerlichen Theaterspaß. Es gab viel Beifall.

Rudolf Höppner

Leserbrief

Betr. Heft 11, 31.05.14, Seite 174 ff.

Orgeln in Lübeck

In den LB vom 31. Mai wird die Situation der Orgeln in der Marienkirche und im Dom geschildert. Das gibt Anlass zu einigen Bemerkungen: Die Orgeln in der Marienkirche befinden sich in einem desolaten Zustand. Nach übereinstimmender Ansicht aller Fachleute muss insbesondere die große Orgel völlig neu konzipiert werden. Damit kommt eine gewaltige Aufgabe auf die Mariengemeinde zu.

Der Orgelsachverständige Hans-Martin Petersen hat in der Veranstaltung „Faszination Schnitger-Orgel“ sinngemäß ausgeführt, dass die Qualität der Orgeln in der Innenstadt insgesamt beklagenswert sei; eine Ausnahme stelle nur der Dom mit der vorzüglichen Markussen-Orgel dar. Gleichwohl hat er – ohne nähere Begründung – den geplanten Neubau einer zweiten Orgel im Dom begrüßt.

Ich meine, der Dom benötigt keine zusätzliche Orgel. Die Planung, die Schnitger-Orgel im Westwerk zu errichten, begegnet vielmehr erheblichen Bedenken: Die geplante Aufhängung der Orgel zwischen den Türmen erscheint außerordentlich problematisch. Einmal würde der Blick auf das wunderbare Quinte-Fenster im Westwerk erheblich beeinträchtigt. Zum Zweiten würde die geniale Konzeption des Architekten Grundmann, der den Wiederaufbau des Doms geplant und durchgeführt hat, entscheidend gefährdet. Diese Konzeption lebt wesentlich von dem vollen ungehinderten Lichtfluss, der durch das Westfenster in den gesamten Dom strömt.

Der Architekt Nachtsheim, der einen Plan zur Aufstellung bzw. Aufhängung der Orgeln zwischen den Türmen gefertigt hat, hat ausgeführt, die ihm erteilte Aufgabenstellung habe beinhaltet, für den neuen Platz der Orgel einen größtmöglichen Durchblick auf das Westfenster zu gewährleisten. Es mag sein, dass er dieser Aufgabe im Rahmen des Möglichen weitgehend gerecht geworden ist; das alles aber unter der Prämisse, dass die zweite Orgel wirklich gebaut werden soll. – Gerade eine Betrachtung des von seinem Büro gefertigten Modells, das im Dom zu besichtigen ist (Stand 4.06.14, Anm. d. Red.), zeigt deutlich, dass sowohl der Blick auf das Westfenster stark beeinträchtigt als auch der Lichtfluss erheblich gemindert ist. Der jetzt helle Kirchenraum würde mit Sicherheit erheblich verdunkelt.

Ein gemeindliches Bedürfnis für eine zweite Orgel ist unter keinem Gesichtspunkt ersichtlich. Die Wünsche der Mu-

sikhochschule nach einer Schnitger-Orgel sind verständlich und nachvollziehbar; sie sollten jedoch für die Domgemeinde ohne Belang sein.

Pastor Klatt (Domgemeinde) vertritt die Auffassung, erst mit dem Einbau der Schnitger-Orgel sei der Wiederaufbau des 1942 zerstörten Doms vollendet. Diese Auffassung halte ich für falsch. Der Wiederaufbau erfolgte nach der vollständig neuen Konzeption von Herrn Grundmann; dazu gehörte z. B. die Platzierung des Altars mitten im Dom in der Nähe der Kanzel. Und genauso gehörte dazu der vollständige Lichtfluss durch das freie Westfenster. Der Wiederaufbau des Doms entsprechend seiner Konzeption ist seit Jahrzehnten beendet.

Bei dieser Situation drängt sich die Frage auf, ob die Schnitger-Orgel wirklich im Dom gebaut werden soll? Warum nicht in der Orgel-bedürftigen Marienkirche? In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, dass schon der große Altmeister Dietrich Buxtehude, seinerzeit Organist in St. Marien, sich für seine Kirche sehnlichst eine Schnitger-Orgel wünschte. Sollte man ihm nicht jetzt – posthum – seinen dringlichen Wunsch erfüllen?

Michael Gottschewski, Lübeck

Leserbrief

Betr. LbBl, Heft 10, 17. Mai 2014, S. U3

Wie Asmus Jessen „entnazifiziert“ wurde

Dieses ist eine Ergänzung des Artikels von Gerhard Ahrens über Asmus Jessen im Heft 10: Ein weiteres Relikt der Nazizeit findet sich in der Balkonbrüstung der Bundesbank am Holstentorplatz. Dort las ich ein Lied aus der Nazizeit:

„Nichts kann uns rauben Liebe und Glauben zu unserem Land. Es zu erhalten und zu gestalten, sind wir gesandt. Mögen wir sterben, unseren Erben gilt dann die Pflicht, es zu erhalten und zu gestalten. Deutschland stirbt nicht.“

Ich fand es zufällig und wusste es einzuordnen, bin ich doch Jahrgang 1929 und habe es damals oft gesungen – singen müssen... Kaum jemand wird es entdecken und erkennen! Vielleicht gibt es weitere unerkannte Nazihinterlassenschaften?

Karin Sauerermann, Lübeck

Zum Antikriegstag in der Gemeinnützigen am 1. September

Anna Haentjens hat ihre Aufgabe wie immer zuverlässig und mit großem Engagement erfüllt. Klein, schmal aber doch zäh erobert sie die Bühne und ihr Publikum mit

ihrer kräftigen, ausdrucksvollen, manchmal sogar widerborstigen Stimme. Ich bin immer wieder bewegt, wenn die Künstlerin das Lied „Vor der Kaserne“ in der Urfassung präsentiert, die viel erschütternder wirkt als die Endfassung von Norbert Schultze, die durch Lale Andersen populär wurde. Anna Haentjens hatte für den Abend eine kluge Auswahl von Liedtexten getroffen und diese für die einzelnen Szenen intelligent gruppiert. Ulrich Stolpmann begleitete sie einfühlsam am Flügel.

Da ich selbst mittlerweile 82 Jahre alt bin, kann ich mich schon gut in die Situation der noch älteren Zeitzeugen versetzen. Es ist dann körperlich nicht mehr einfach, sich auf einer Bühnen-Plattform in einem Interview zu präsentieren. Da verfällt man leichter in einen Monolog, in dem man ohne Unterbrechungen das wiederholen kann, was man schon so oft anekdotisch erzählt hat bzw. erzählen musste. Aber die Zeit hat inzwischen so manche Gewichtung verschoben. Besonders deutlich war das bei Ingeborg Sebber-Döhring bemerkbar. Man kann ja nicht das auf Jugend und gutes Aussehen reduzieren, was bittere Notwendigkeit in desolaten Situationen war.

Walter Hänel ließ Christian Rathmer gar nicht erst zu Wort kommen, lieferte dann aber einen hervorragenden Übersichts-Vortrag von der Kaiserzeit bis zur Nachkriegszeit in druckreifer Perfektion. Ich sprach ihn am Ende des Abends an, und er bestätigte, er hätte keinen Interview-Partner benötigt.

Günter Kohfeldt, den ich sehr verehere (weil ich in ihm so manche Seite entdeckt habe, in der ich mich wiedererkenne), gab Manfred Eickhölder Antworten, die durchdacht waren und nachdenklich machten.

Ich kann mich selbst noch sehr gut an das ominöse Datum des Kriegsausbruchs erinnern. Es war damals herrliches Sommerwetter in Berlin. Wir Kinder wollten in die Badeanstalt am Teltow-Kanal. Es gab (und das merkt man sich bei solchen Situationen) grünen Salat zum Mittagessen, den ich nicht schätzte. Meine Mutter erklärte uns Kindern die Lage. Es würde wohl für kurze Zeit Probleme geben, aber der Krieg sei bestimmt in Kürze und für Deutschland siegreich entschieden. Sie wurde also wie Millionen andere getäuscht und ließ sich täuschen. Fazit (ohne jede Einschränkung): Diese Veranstaltung war notwendig und richtig.

Jürgen Schwalm

Redaktionsschluss

für das am 27. September erscheinende Heft 15 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 18. September 2014.

Die Halbinsel Priwall 1900–1990

In seinem aktuellen Bildband hat der Travemünder Lokalforscher Rolf Fechner 229 Ansichten aus privaten und öffentlichen Sammlungen zusammengetragen, um die wechselvolle Geschichte des Priwalls von der Kaiserzeit bis zur Öffnung der Grenze im Februar 1990 zu dokumentieren.

Auf 127 Seiten gewährt der Autor vielfältigste Einblicke in das damalige Arbeits-, Gesellschafts- und Strandleben auf der zu Travemünde gehörenden Halbinsel jenseits der Trave. Viele bislang unveröffentlichte Aufnahmen zeigen den Fährverkehr, die ansässigen Werften, den Flugbetrieb, die Rennbahn sowie die Wochenendhaussiedlungen, darüber hinaus auch das Strandleben sowie Szenen von der Grenze und ihrer Öffnung im Februar 1990.

Rolf Fechner konzipierte das Buch als kurzweiligen Spaziergang in Bildern und folgt damit einem Aufbau, den er schon in seinem bereits 2012 ebenfalls im Sutton-Verlag erschienenen Bildband „Das alte Travemünde“ verwendet hat.

Der Spaziergang beginnt an einem von ursprünglich einmal drei Fähranlegern auf dem Priwall. Die Fähren brachten Standurlauber auf die Halbinsel, vor allem aber Arbeiter und Angestellte, die in großer Zahl in unterschiedlichsten Betrieben auf dem Priwall tätig waren.

Eine herausragende Stellung unter den Betrieben nahmen die Werften ein. Aufnahmen aus den 50-er, 60-er und 70-er Jahren belegen die Bedeutung des Priwalls als Werftenstandort und dokumentieren gleichzeitig ein bedeutendes Kapitel Lübecker Wirtschaftsgeschichte. In der 1898 gegründeten Schlichting-Werft wurden bis 1987 Handels-, Kriegs- und Forschungsschiffe gebaut. Ebenfalls erfolgreich war die zunächst auf dem Priwall ansässige Bootswerft Böbs, die an einem neuen Standort in Travemünde im Jahre 2012 das 100. Jubiläum feiern konnte.

Neben Schiffen wurden auf dem Priwall vor allem auch Flugzeuge gebaut. Legendäre Konstrukteure und Pioniere der Luftfahrt wie Anthony Fokker, Karl Casper, Claude Dornier oder Ernst Heinkel bauten und erprobten ihre Flugzeuge in der 1914 gegründeten Flugwerft. Viele historische Aufnahmen dokumentieren die Bedeutung als „Flugdrehscheibe des Nordens“ mit eindrucksvollen Fotos einstiger Meilensteine der Luftfahrtsgeschichte, wie dem Luftschiff LZ 127 „Graf Zeppelin“, das 1931 auf dem Pri-

wall landete oder der legendären Dornier „Do X“, die als erstes schwimmendes Großraumflugzeug der Welt 1929 mit 169 Passagieren an Bord einen Rekordflug über den Atlantik absolvierte, der noch fast 30 Jahre Bestand haben sollte. In Vorbereitung und während des Zweiten Weltkrieges war der Priwall militärisch abgeschirmt, da auf der Halbinsel unter größter Geheimhaltung ab 1928 in der „Erprobungsstelle See“ die vielfältigsten Flugzeugtypen und deren Bewaffnung erprobt wurden.

Doch nicht nur militärisch und wirtschaftlich wurde der Priwall genutzt. Gleich zwei Kapitel widmet Fechner dem Strandleben. Der Priwallstrand galt als das Volksbad der Lübecker Bevölkerung und wurde entsprechend gut frequentiert. Viele Aufnahmen im Kapitel „Strandleben vor 1945“ dokumentieren den Verlauf von Mole, Strand und Dünen sowie etwaige Veränderungen. Das Strandleben nach 1945 wurde geprägt durch den weiteren technischen Fortschritt. Das Auto hielt Einzug. Die touristische Infrastruktur wurde verbessert. Es entstanden eine Jugendfreizeitstätte, das Haus des Kurgastes sowie Strandlokale und Versorgungseinrichtungen.

Der Pferdesport prägte nachhaltig das gesellschaftliche Leben auf dem Priwall. Bereits ab 1884 wurden unweit der Trave in der Nähe des Kohlenhofes Pferderennen des Lübeck-Travemünder Rennclubs abgehalten. Dort fanden auch Poloturniere statt.

Die letzten beiden Kapitel haben die Grenze zum Inhalt. Außergewöhnliche Aufnahmen zeigen den nördlichsten Grenzpunkt zwischen Ost und West sowie den Grenzverlauf zwischen Priwall und Pötenitz. Das letzte Kapitel dokumentiert die Grenzöffnung. Während die DDR am 9. November 1989 die Grenze zwischen Ost- und West-Berlin und zur Bundesrepublik geöffnet hat, dauerte es noch fast drei Monate, bis auch die Grenze am Priwall passierbar wurde. Am 3. Februar 1990 war es auch hier so weit.

Rolf Fechner hat ein kurzweiliges Buch zusammengestellt, das Eindrücke vermittelt. Es sind nicht nur Eindrücke vom Leben und Arbeiten auf dem Priwall. Es sind vor allem sehr persönliche Eindrücke von Menschen, die auf dem Priwall leben und lebten oder auch ihre Zeit auf dem Priwall verbracht haben. Die vielen Bildunterschriften zeugen von einer großen Sachkenntnis des Autors und seiner Liebe zu den Menschen und zu seiner Region. Sie vermitteln darüber hinaus aber auch viele historische, kulturelle und technische Details.

Der Bildband richtet sich sowohl an heimatinteressierte Leser, für Technik-, aber auch für Kulturinteressierte machen die vielen Details sowie unveröffentlichte Aufnahmen das Buch zu einer Fundgrube.

Der Bildband ist im April 2014 im Sutton-Verlag in Erfurt erschienen. Das Buch ist gebunden, hat 128 Seiten und kostet 19,99 Euro. *Thomas-Markus Leber*



Während die DDR am 9. November 1989 die Grenze zwischen Ost- und West-Berlin und zur BRD geöffnet hat, dauerte es noch fast drei Monate, bis auch die Grenze am Priwall sich öffnete. Am 03.02.1990 war es so weit. Um 10 Uhr sollte so weit sein. Tatsächlich fand die Öffnung bereits um 9.25 Uhr statt. Das Interesse war auf beiden Seiten groß. Zunächst musste der mühsame Weg über den Strand genommen werden. Auch mussten die Pässe vorgezeigt werden, da zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehbar war, wie sich das Verhältnis der beiden deutschen Staaten zueinander entwickeln würde.

„Was ist der Mensch?“

Manfred Hellers Metallskulpturen im Ostchor des Domes zu Lübeck

Betritt man derzeit die Ausstellung des süddeutschen Metallkünstlers Manfred Heller im Ostchor des Lübecker Doms, kann es passieren, dass einem sofort eine perfekt geschlossene Assoziationskette begegnet und alle Synapsen strammstehen: 1914, 1. Weltkrieg, „Stahlgewitter“, Untergang. Dies ist auch eine Möglichkeit des Verstehens dieser denkwürdigen Ausstellung, und die Freiheit der Kunst beinhaltet ja auch, dass dem Betrachter alle Assoziationsfreiheiten zugestanden werden müssen. Und wenn der Besucher den Ostchor durch den rechten Südeingang betritt, was anzuraten ist, schaut er schon auf einen schwer versehrten bzw. sterbenden Krieger in fast klassischer Pose, die überzeitlich auf die Antike verweist, wie auch auf spätere Schlachten wie jenen der zwei Weltkriege.

Doch geht es Heller nicht vordergründig um appellative Antikriegsfiguren. Mit seinen höchst auratischen Metallkörpern zielt er auf die Verwundbarkeit, mit seinen Torsi auf das Fragmentarische menschlichen Lebens, wie Dompastor Martin Klatt in seiner erhellenden Einführungsrede (die im Ausstellungsraum ausliegt) es ausdrückte. Klatt stellte die Ausstellung zu Recht unter das Wort des 8. Psalms „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst...?“

Dass die metallenen Leiber eine solche Wucht ausstrahlen, hängt auch mit ihrer Herstellung zusammen: Heller arbeitet wie einst der griechische Gott Hephaistos, der Gott des Feuers und der Schmiede, mit den Elementen Eisen und Feuer. Doch die



Manfred Heller im Lübecker Dom neben seiner Skulptur „Kreuzigung“

(Foto: Johannes Thoemmes)

ungeheure Wucht seiner Arbeiten, die es mit dem Raum des Ostchors aufnehmen können, lassen auch Zartheit und Leichtes zu, wie seine liegende „Pieta“ zeigt. Und ganz entrückt erscheint seine Skulptur „Der andere Raum“: Die Figur erinnert zuerst an den Gekreuzigten, doch auch schon an einen gen Himmel Aufsteigenden, an einen im wörtlichen Sinne Transzendierenden. Ganz anders und auf gewisse Weise furchtbar geht der „Kopf mit Dornen“ das Thema Schmerz und Kreuzestod an, wie überhaupt seine Köpfe den Betrachter auf unheimliche Art berühren und die Vergänglichkeit erspüren lassen.

Eine liegende Figur trägt den rätselhaften Namen „Analog“. Das Rätsel wird gelöst durch ein Gespräch, das Manfred Heller dem Bayerischen Fernsehen gab:

„Im digitalen Zeitalter schaffen sich die Menschen Traumwelten. Spätestens der Tod ist wieder analog und konfrontiert uns knallhart mit der Realität.“

Wie dem Bildhauer Alfred Hrdlicka aber auch dem Maler Francis Bacon geht es Heller um die Ästhetik des Schmerzes. Und auch ihn zeichnet den Mut zum Pathos aus, das aber nicht dröhnt und raunt.

Auf den ersten Blick könnte man meinen, diese Ausstellung sei nichts für Zartbesaitete. Später bemerken wir, gerade Zartbesaitete werden die Sprache dieser Eisenplastiken besonders gut verstehen. Manfred Heller ist zwar ein Kraftbolz. Der muss er ja als Schmied auch sein und ein besonders kunstfertiger dazu. Aber zudem zeichnet ihn eine sensible Intuition für das Abgründige der menschlichen Existenz aus. Martin Thoemmes

Manfred Heller: Eisenplastik. Bis zum 28.9., täglich von 10-18 Uhr



Figuren Literatur Theater
3. Figurentheater-Festival
in Lübeck vom 3.-26.10.2014



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
 Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
 Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
 Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhöler, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
 E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2014

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
 ÄLTESTES
 VERLAGS- UND
 DRUCKHAUS